Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.20. Monatlich 35 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 5. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 181. | **Donnerstag, den 6. August 1903.** | 10. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Pius X.

Dienstag Vormittag ist endlich im römischen Konklave die Papstwahl zu Stande gekommen; dreieinhalb Tage hat es gedauert, bis sich die 62 Kardinäle auf einen Kandidaten einigen konnten. Mit fünf Sechstel Majorität wurde Josef Sarto, Patriarch von Venedig, zum Papste gewählt. Sarto nahm den Namen Pius an und besteigt als Pius X. den päpstlichen Stuhl. Um 11 Uhr 50 Minuten verkündete Kardinal Macchi die erfolgte Wahl. Die Truppen auf dem Peterksplatze präsentirten. Kurz nach 12 Uhr erschien dann Pius X. auf dem inneren Balkon der Peterskirche und segnete die Menge, die in begeisterte Zurufe ausbrach. Nachmittags 4½ Uhr wurden von dem Konklave-Marschall und den Häuptern der Kardinalsordnungen die Thore des Konklaves wieder feierlich geöffnet, und bald darauf begann dann auch der Auszug der Kardinäle.

Der neue Papst Pius X. ist 65 Jahre alt, die Wahl der Kardinäle ist also auf einen der jüngsten unter den Bewerbern um die Tiara gefallen. Josef (Giuseppe) Sarto wurde am 2. Juni 1838 in Riesi bei Treviso geboren, wo seine hochbetagte Mutter noch lebt; er vollendete seine Studien in den Seminarien Treviso und Padua und wurde bereits im Alter von 20 Jahren zum Priester geweiht. Bis 1875 waltete er als Pfarrer an mehreren kleinen Pfarreien im Venetianischen seines kirchlichen Amtes, wurde dann bischöflicher Kanzler und geistlicher Direktor des Seminars von Treviso, wo er auch als geistlicher Prüfungskommissar und Richter am geistlichen Gerichte verblieb, bis er nach dem Tode des Bischofs von Treviso Kapitularvikar wurde; 1884 wurde er Bischof von Mantua; 9 Jahre später erfolgte seine Ernennung zum Kardinalpriester von St. Bernhard in den Thermen. Schon im darauffolgenden Konsistorium am 15. Juni 1893 ernannte ihn Leo XIII. zum Patriarchen von Venedig. Diese Ernennung gab den Anlaß zu einem erbitterten Streit mit der italienischen Regierung, die sich als die Erbin der Rechte, die von den Päpsten seiner Zeit der Republik Venedig zugestanden worden waren, erklärte und die Ernennung des Patriarchen als ihr Vorrecht bezeichnete. Der päpstliche Stuhl suchte aber mit gelehrten Abhandlungen zu beweisen, daß das Patriarchat von Venedig die Fortsetzung des Patriarchats von Aquileja sei und das Recht der Ernennung, das seit St. Lorenzo Giustiniani besteht, eine unübertragbare Begünstigung an die Republik Venedig darstelle. Die italienische Regierung verweigerte dem Patriarchen Sarto lange das Exequatur, gab aber schließlich nach. Man rühmt dem neuen Papste, der im Uebrigen noch ein unbeschriebenes Blatt ist, Gutmüthigkeit und Einfachheit in seiner Lebensweise nach. Er soll sich durch einen weiten Blick und große Menschenkenntniß sowie durch ein maßvoll besonnenes Wesen auszeichnen und es soll ihm stets gelungen sein, auf jedem Posten die ihm anvertraute Aufgabe glatt, gut und geschickt durchzuführen. Als ein besonderes Verdienst hat man ihm auch angerechnet, daß er erfolgreich gegen viele Mißbräuche in den Kirchen seiner bisherigen Diözese angekämpft habe.

Ueber die Persönlichkeit des neuen Papstes schreibt die „Germania“, er sei mittelgroß, stattlich, die Haltung gebeugt, die Züge nicht scharf geschnitten, aber den Charakter von ruhiger Entschlossenheit tragend. Die Gesichtsfarbe ist gesund; die ganze Haltung die eines gesunden Mannes.

Die Krönung des Papstes erfolgt am 9. August in der Peterskirche.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der freisinnige Verrath. Wie der „Vorwärts“ ziffernmäßig nachweist, sind bei den letzten Wahlen nicht weniger als 25 Wahlkreise von den Freisinnigen aller Richtungen an die Zollwucherparteien ausgeliefert worden, und zwar: Ruppin-Templin, Ober-Barnim, Potsdam, Zauch-Belzig, Landsberg-Soldin, Kottbus, Kalau-Luckau, Uecker-münde-Usedom, Schweidnitz-Striegau, Lüben-Bunzlau, Jerichow (Fürst Bismarck), Liebenwerda-Torgau, Delitzsch-Bitterfeld, Merseburg, I. Mecklenburg (Rettich), VI. Mecklenburg, Mecklenburg-Strelitz, Bautzen, Heilbronn, Schleswig, 18. hann. Wahlkreis, Hanau, Hof, Cannstadt, Koburg. Die freisinnige Vereinigung ist in vier Kreisen (Landsberg-Soldin, Uecker-münde-Usedom, Delitzsch-Bitterfeld und Mecklenburg-Strelitz) an diesem trüben Handel betheiligt, die Süddeutsche Volkspartei in zwei, Heilbronn und Cannstadt. In Heilbronn hat zwar der größere Theil der süddeutschen Demokraten für uns gestimmt, aber es ging doch eine genügende Anzahl zum Gegner über, um unseren Erfolg zu verhindern. Zu diesen 25 Wahlkreisen kommen noch einige, in denen sich zwar auch ein erheblicher Theil der Freisinnigen zu den Parteien des Brodwuchers und der Reaktion schlug, wo aber doch der zum sozialdemokratischen Erfolg hinreichende Theil der Wähler diese Politik nicht mitmachte. Hierzu gehören u. a.: Wurzen-Oschatz und Borna-Pegau. Und wie verhielten sich demgegenüber die Sozialdemokraten? Es ist uns gewiß nicht leicht geworden, für den Freisinn in der Stichwahl einzutreten. Und es wäre begreiflich genug gewesen, wenn wir uns diesmal entschlossen hätten, diese kleine aber ohnmächtige Partei wegen ihrer verrätherischen Haltung ihrem Schicksal zu überlassen. Gleichwohl überwanden wir uns und traten überall geschlossen für den Freisinn ein. Die drei freisinnigen Parteien, welche 25 Kreise an die Zollparteien auslieferten, verdanken 15 Mandate der Sozialdemokratie, und zwar die Freisinnige Volkspartei 7, die Freisinnige Vereinigung 4, die Deutsche Volkspartei 4. Es sind das die Mandate in Grimmen-Greifswald, Grünberg-Freystadt, Sagan-Sprottau (gewählt: Müller-Sagan!), Glogau, Löwenberg (gewählt: Kopsch!), Schweinitz-Wittenberg, Mülhausen-Langensalza, Tondern-Husum, Calw-Nagold, Freudenstadt-Horb, Balingen-Rottweil, Bingen-Alzey, Meiningen, Waldeck, Straßburg Land. Es ist dabei besonders zu beachten, daß das Zentrum, das die Richtersche Taktik besonders umbuhlt, durchweg bei Stichwahlen zwischen Konservativen und Freisinnigen den Zollbrüdern beisprang, wie auch die Nationalliberalen (Meiningen!) lieber einen Antisemiten wie den Freisinnigen unterstützten. Ferner ist zu bemerken, daß noch in weiteren vier Kreisen (nämlich in Rothenburg, Kolberg-Köslin, Norden-Emden, Crailsheim-Mergentheim) die Sozialdemokratie geschlossen für den Freisinn eintrat, ohne aber den Sieg herbeiführen zu können. Es ist begreiflich, daß diese Thatsachen der Sozialdemokratie die Lust verleiden, solcher freisinnigen Bourgeoisie weiterhin das Dasein zu fristen. Ohne Zweifel wächst in der Arbeiterklasse die Meinung, daß ihr die Existenz einer liberalen Partei gleichgültig werden muß, die in den entscheidenden Momenten, selbst wenn nur Fragen des bürgerlich liberalen Programms entschieden werden, fast völlig versagt und der Reaktion den Steigbügel hält.

Handelsvertragsverhandlungen mit Italien. Zwischen Berlin, Wien und Rom finden, einer römischen Meldung des „Han. Cour.“ zufolge, Verhandlungen statt über die provisorische Verlängerung der jetzigen Handelsverträge bis zum Abschluß neuer Verträge, da ein solcher nicht bis Dezember zu erwarten ist. Die römische Regierung glaubt an das Gelingen dieser Verhandlungen.

Die deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen. Die deutschen Beamten, die zu den vorläufigen Verhandlungen in Petersburg wegen Revision des deutsch-russischen Handelsvertrags delegirt worden sind, gehören zumeist dem Bereiche des Auswärtigen Amts, des Reichsamts des Innern und des Reichsschatzamts an. Die Herren haben sich darauf eingerichtet, daß die Berathungen in der russischen Hauptstadt eine geraume Zeit in Anspruch nehmen werden. — Das glauben wir auch.

Die Verschmelzung der Nationalsozialen mit der freisinnigen Vereinigung. Auf dem niederrheinisch-westfälischen Vertretertag der nationalsozialen Partei, der am Sonntag in Elberfeld stattfand, wurde folgende Resolution angenommen: „Wir erblicken in dem Antrage des Gesammtvorstandes (Anlehnung an die in nationalen und sozialen Fragen uns am nächsten stehende freisinnige Vereinigung und geschlossener Eintritt in den Wahlverein der Liberalen unter Erhaltung der Orts- und Landesvereine) die verhältnißmäßig beste Lösung der Schwierigkeit, in der sich unsere Organisation befindet, und glauben der Ausbreitung unserer Grundgedanken und der liberalen Gesammtbewegung, in die wir uns einrechnen, auf diesem Wege am besten dienen zu können.“ Lebhafte Bewegung verursachte die Mittheilung des Oberlehrers Guttmann-Dortmund, Mitglied des Gesammtvorstandes der nationalsozialen Partei, daß der bisherige Sekretär Dr. Max Maurenbrecher erklärt habe, er werde zur Sozialdemokratie übertreten.

Vollmar über die Linksliberalen. Es gehört zu den Liebhabereien unserer sogenannten Linksliberalen, unsern Parteigenossen v. Vollmar auf Kosten der Sozialdemokratie als einen grundgescheidten Politiker zu loben. Wenngleich wir nun in parteitaktischen Fragen mit Vollmar häufig nicht übereinstimmen, so sind wir doch mit unsern Gegnern der Meinung, daß Vollmar ein scharfblickender Mann ist. Wir glauben daher unsern guten Freunden aus dem Lager des „radikalen Liberalismus“ eine Freude zu machen, wenn wir ausführlich hier wiedergeben, was Vollmar in der mehrerwähnten Münchener Versammlung über sie sagte. Vollmar führte aus: Die Gruppen der Linksliberalen sind mit die Hauptleidtragenden des Wahlkampfes. Welche Illusionen man in diesem Lager nährte, bewies die „Frankf. Ztg.“, die vor der Wahl schrieb, die Sozialdemokratie solle nur ja bescheidener auftreten, sie gewinne höchstens 6 Mandate, während die „neue Linke“ Aussicht auf einen Gewinn von 40 Sitzen habe. Und wie ist nun der Ausgang gewesen! Die Linksliberalen sind bei der allgemeinen vergrößerten Wahlbetheiligung in Bezug auf ihre Stimmenzahl völlig stationär geblieben. Sie zählen wenig mehr als ein Viertel der Sozialdemokraten und sind von 50 auf 36 Mandate zurückgegangen. Diese schwere Niederlage ist auf grobe Einzelfehler und auf die ganze verkehrte Entwicklung des Gesammtliberalismus zurückzuführen. Bei der größten Gruppe, der Freisinnigen Volkspartei Eugen Richters, waren die Fehler am allerschwersten. Sie spielte im Zollkampfe eine jämmerliche Rolle und in der Wahlbewegung führte sie, als ob gar keine Reaktion da wäre, den Kampf fast ausschließlich gegen die Sozialdemokratie. Die Folge war, daß die Opposition um so viel schwächer aus der Wahl hervorging. Was die Freisinnige Vereinigung betrifft, so ist es schwer zu sagen, was aus dieser Gruppe werden wird; Dr. Barth ist durchgefallen und Rösicke, der zweifellos ein hervorragender Sozialpolitiker war, ist gestorben. Wie das auf die Partei wirken wird, läßt sich heute noch nicht sagen. In den Reihen der Linksliberalen sucht man sich über das eigene Mißgeschick und das Aufsteigen der Sozialdemokratie durch die Behauptung zu trösten, daß wir unsere Erfolge hauptsächlich unserer Thätigkeit auf dem Gebiet der staatsbürgerlichen und geistigen Freiheit zu danken hätten und dies Gebiet sei doch eigentlich nicht spezifisch sozialdemokratisch, sondern ursprünglich liberal. Ich bestreite nun keineswegs, daß daran viel richtiges ist und habe dies selbst schon wiederholt betont. Aber was ergiebt sich daraus? Uns ist deswegen ein Vorwurf nicht zu machen. Gerade umgekehrt ist dies ein scharfes Urtheil gegen den bürgerlichen Liberalismus, der sich als **unfähig** zur Wahrnehmung und Durchsetzung seiner eigensten Aufgaben erweist und darüber das Vertrauen des Volkes verloren hat. Er muß die Erfüllung seiner Aufgaben nun endgiltig den kräftigen Händen der Sozialdemokratie überlassen. Wie man sich auch theoretisch zu der Frage stellen mag, ob es gut wäre, wenn es in Deutschland einen kräftigen Liberalismus gäbe, so verhält sich praktisch die Sache so, daß der Liberalismus seit den letzten Wahlen seinen Einfluß verloren hat. Ich will nicht sagen, daß für den Liberalismus keine Aufgaben mehr vorhanden wären; wir Sozialdemokraten sind nicht solche Neidhämmel und würden uns aufrichtig freuen, wenn die Liberalen auf politischem und geistigem Gebiete im Kampf gegen die Reaktion mit uns wetteifern wollten. Aber im übrigen muß man sich daran gewöhnen, daß sich die Dinge bei uns etwa so wie in Belgien entwickeln werden und daß die Liberalen nichts anderes thun können, als an der Seite und unter der Führung der Sozialdemokratie ihre Aufgabe durchzuführen. — Ganz unsere Meinung. Nur trauen wir unseren liberalen Gegnern niemals so viel politische Einsicht zu, daß sie sich der Führung der Sozialdemokratie unterordnen werden.

Als „Erpresser“ gebrandmarkt wurde abermals ein ehrlicher Arbeiter von einem Dresdener Gericht, weil er in berechtigter Ausübung des Koalitionsrechtes gehandelt hat. Nach dem Bericht der „Sächs. Arbeiterztg.“ hatte der Geschäftsführer der Dresdener Filiale des Verbandes der Handels- und Transportarbeiter, Robst, mit dem Petroleumhändler Wünschek wegen eines Ausstandes der Kutscher verhandelt. Die Kutscher hatten die Arbeit niedergelegt und Robst wollte die Differenzen beizulegen versuchen. Dabei soll er nach dem Zeugniß Wünscheks und seines Geschäftsreisenden gesagt haben: „Wenn Sie die Forderungen der Kutscher nicht erfüllen, werde ich Sie durch die Zeitung bekannt machen. Sie werden ja sehen, wer dann noch Petroleum bei Ihnen kauft.“ Robst behauptet, gesagt zu haben: „Wenn Sie die Forderungen der Kutscher nicht erfüllen, sehe ich mich gezwungen, diese Angelegenheit in der Zeitung zu veröffentlichen.“ Der Zeuge Wünschek sowie dessen Geschäftsreisender erklären aber, die Aeußerung sei im ersterem Sinne gefallen, doch müssen sie zugeben, daß Robst zunächst in höflicher Weise seine Sache vertreten habe. Man sei erst nachher etwas lebhafter geworden. Besonders Herr Wünschek sei etwas erregt gewesen. Das Dresdener Landgericht verurtheilte Robst wegen Erpressung zu 8 Tagen Gefängniß. In der Urtheilsbegründung wird gesagt, daß zwar das Vorgehen des Angeklagten an sich berechtigt gewesen sei. Da aber Wünschek auf die Bemühungen des Angeklagten, die Differenzen beizulegen, damit geantwortet habe, daß er nichts mehr mit der ganzen Sache zu thun haben wollte — er habe ausdrücklich zu Robst gesagt: „Nehmen Sie Ihre Kutscher ruhig mit; ich bekomme andre“ —, so sei damit die Mission des Angeklagten erfüllt gewesen und er hätte sich ruhig entfernen müssen. Statt dessen habe er noch länger verweilt und habe weiter versucht, durch die Drohung mit der Zeitung Wünschek umzustimmen. Hierin sei der Thatbestand der versuchten Erpressung zu erblicken. — Dieses Urtheil ist wieder eines von jener Sorte, die Herrn Professor Hans Delbrück in seinem Artikel „Klassenjustiz“ den Angstschrei entlockt haben: Alle Arbeit gegen die Sozialdemokratie „wird keine Wirkung haben, so lange nicht ein anderer Geist in unsere Strafkammern eingezogen ist.“

Der neue Herr. Der Oldenburger „Residenzbote" bringt einige stimmungsvolle Mittheilungen über die Art und Weise, wie der jetzige Großherzog Friedrich August von Oldenburg seine Minister wechselt. Friedrich August begann erst 1900 zu regieren. Das erste, was die Minister seines Vaters thaten, war, daß sie um ihre Entlassung baten. Sie wurde ihnen zwar nicht sofort bewilligt; dafür erfüllte sich jedoch ihr Wunsch zwei Monate später desto unerwarteter. Das genannte Blatt bringt nun die Gründe dieser plötzlichen Entlassung. Die Enthüllungen bestehen in einem Telegrammwechsel folgenden Wortlautes. Zunächst ein Telegramm des Großherzogs: „Habe unbegreiflicher Weise bis heute noch keinerlei Bericht weder über Lemwerder noch Kabelländereien-Vergrößerung erhalten. Wünsche eiligste Behandlung der Fragen. Friedrich August." Darauf erfolgte noch an demselben Tage nachstehende Antwort des Staatsministers Jansen. Die dazu von der Hand des Großherzogs gemachten Randbemerkungen sind in Klammern beigefügt: „Unterthänigstes Promemoria. Die in dem heutigen Telegramm Ew. Königl. Hoheit berührten Angelegenheiten gehören zum Geschäftskreise des Finanzdepartements. Der verantwortliche Ressortminister ist aber abwesend. Sind die beregten Anträge so dringlich, daß die Entscheidung keinen Aufschub gestattet, so wird eine Verfrühung der Rückkehr des Ministers Heumann ins Auge gefaßt werden müssen. (Randbemerkung des Großherzogs: „Kaufmännische und Handelssachen sind immer dringlich, wenn es sich um Neuanlagen handelt.") Ich halte sie in dem Maße dringlich nicht, weil beide Angelegenheiten voraussichtlich nicht ohne Mitwirkung des Landtags erledigt werden können (Randbemerkung: „Dann sind sie doch erst recht dringlich.") und diese auch aus allgemeinen Gründen nicht so rasch herbeigeführt werden kann, daß nicht für die Instruktion der zu fassenden Entschließungen ausreichende Zeit bliebe. (Randbemerkung: „Warum nicht?) Dazu kommt, daß auch wohl das gegenwärtige, in allernächster Zeit zurücktretende Ministerium über an den Landtag zu bringende Anträge nicht mehr wird beschließen können, da dadurch dem demnächstigen, dem Landtage gegenüber verantwortlichen Ministerium in unzulässigster Weise vorgegriffen werden würde. (Randbemerkung: „Ganz richtig!") Die Sache ist nicht langsam behandelt worden (Randbemerkung: „Hätte aber noch schneller bewerkstelligt werden können!") und eine Verzögerung, deren Vorwurf in der Fassung des allerhöchsten Telegramms von heute Mittag zum Ausdruck zu kommen scheint, hat in dem Nordenhamer Falle so wenig wie in der Lemwerder Sache stattgefunden. (Randbemerkung: „Darüber können die Auffassungen verschieden sein.") Jansen." Es folgt von der Hand des Großherzogs eine längere, hier nicht interessirende Ausführung über die Wichtigkeit der beiden fraglichen Angelegenheiten. Der Schlußsatz lautet: „Da aber das jetzige Ministerium seine Demission mir zur Verfügung stellte zu von mir zu bestimmendem Termine, so scheint mir die unumstößliche Folge davon zu sein, daß nunmehr im Interesse des Landes der Wechsel einzutreten hat." — Neue Besen haben eben härtere Borsten als alte. Unser Parteiorgan in Bremerhaven schreibt zu der Angelegenheit: „Bedauerlich bleibt nur, daß mit der großen „Deutlichkeit", mit der dem alten Ministerium der unzweideutige Wink gegeben wurde, nicht auch das Geschick verbunden war, ein besseres Ministerium an seine Stelle zu setzen." Darin sind die guten Oldenburger allerdings gründlich getäuscht worden.

„Untersuchung gegen Unbekannt." Wie der „Frkf. Zeitung" aus Metz mitgetheilt wird, hat der Gerichtsherr der 33. Division eine Untersuchung darüber einleiten lassen, wie eine Notiz in die ††† Presse kam, die den Termin zur Verhandlung gegen den Soldatenschinder en gros Dunkel schon einige Tage vorher bekannt machte, so daß das Publikum auf den Fall aufmerksam wurde. Nach höherer Ansicht kann dies nur aus einer sträflichen Indiskretion irgend eines Beamten des Gerichts hervorgehen. Nun sind zwar die Kriegsgerichtsverhandlungen öffentlich, nach dem Gesetz. Vielfach ist es sogar üblich, die Verhandlungstermine vorher öffentlich anzuschlagen. So macht es z. B. in Metz auch das Gericht der 8. bayerischen Infanteriebrigade. Jedenfalls darf man über den Verlauf der „Untersuchung gegen Unbekannt" recht neugierig sein; an Stoff für die Debatte über den Etat des Kriegsministers im Reichstage wird es sicherlich nicht fehlen.

Kleine politische Nachrichten. Die Flugschrift über die Vorgänge im Freiberger Wahlkreise, die der frühere Abgeordnete Dr. Oertel angekündigt hat, wird voraussichtlich Ende dieses Monats erscheinen. So theilt die „Deutsche Tagesztg." mit. — Mehrere Kreissynoden der Provinz Sachsen wollen durch die Generalsynode den Kaiser bitten, die Sitte des Taufens von Schiffen und Forts abzuschaffen, da das den Begriff der Taufe entwerthe. — Eine polnische Volksversammlung in Schroda beschloß bei Anwesenheit des Abgeordneten Jazdzewski, für die Wiedereinführung des polnischen Schreib- und Leseunterrichts in der Volksschule zu sorgen. Das „Pos. Tagebl." vermuthet darin den Anfang einer umfassenden Agitation für jenes Ziel. — Wegen Spionage findet am Mittwoch in Wien ein Prozeß gegen den einer der vornehmsten polnischen Familien angehörigen kaiserlichen Finanzkommissar Dr. Bronislaus v. Ossolinski statt, der angeklagt ist, der russischen Regierung den Instradirungsplan zur Regelung des österreichisch-ungarischen Eisenbahnbetriebes im Mobilmachungsfall ausgeliefert zu haben. — Der Seminarist Strinjar in Agram, der aufrührerische Proklamationen an seine Kollegen vertheilte, wurde zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. — Eine bulgarische Bande sprengte, wie aus Salonik berichtet wird, nachts einen Brückenträger vor der Station Eksisu an der Bahnlinie nach Monastir.

Rußland.

Hunger und Knute. Die Arbeiter-Ausstände in Odessa haben zu einer Katastrophe geführt. Wie der „Vollsztg." von dort geschrieben wird, begingen die Ausständigen den Fehler, die Telegraphendrähte und Leitungen der Elektrizitätswerke zu zerstören, so daß die Stadt ohne Nachrichten und ohne Beleuchtung blieb. Nun griff der Gouverneur zu dem in Rußland üblichen Beruhigungsmittel für aufgeregte Gemüther; er ließ das aus Taganrog bezogene Kosaken-Regiment mit der Knute auf die Ruhestörer einhauen. Wer sich zur Wehr setzte, wurde niedergeritten und die Flüchtenden wurden aus der Stadt getrieben. Mit Hülfe der Polizei setzte dann das Militär die Ausweisung der Ausständigen mit solchem Erfolg fort, daß jetzt Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen sich außerhalb des Weichbildes der Stadt auf freiem Felde herumtreiben. Hunger und Knute werden die Ausgetriebenen sehr bald zur Unterwerfung zwingen und die soziale Frage ist dann für Odessa vorläufig gelöst. Unter der ärmeren Bevölkerung der Hafenstadt herrscht große Noth, denn der Preis des Brotes ist um das zehnfache, der des Fleisches und der Fische um etwa das vierfache des früheren Preises gestiegen. Die „Dresdener Ztg." meldet noch: Das Militär ist verstärkt, jede zweite Straße ist stark besetzt. Die Trambahn-Angestellten wurden mit Bajonetten von den Schienen getrieben. Man zählt bereits viele Verwundete und einige Todte. Der geplante Gewaltstreich unterblieb, da mit strenger Bestrafung gedroht wird. Unter militärischer Bedeckung wird die Bahnverbindung aufrechterhalten. Einige Arbeitswillige haben im Hafen die Arbeit wieder aufgenommen. Schließlich wird noch aus Kiew berichtet: In den Werkstätten der Südwestbahnen und auf der Station Kiew haben die Arbeiter ihre Thätigkeit eingestellt, ebenso auf der nahe gelegenen Russischen Maschinenbau-Fabrik. Der Bahnhof und die Werkstätten sind von einigen Bataillonen Infanterie besetzt worden. Der Bahnverkehr ist nicht unterbrochen.

Das Drama von Tichorezk hält die ganze russische Oeffentlichkeit noch immer in äußerster Spannung. Es handelt sich um die Vergewaltigung und Ermordung eines jungen Mädchens auf einer Station der Wladikaukasischen Eisenbahn im Mai vorigen Jahres. Als damals die näheren Umstände der scheußlichen Mordthat bekannt wurden, war es für niemand ein Geheimniß, daß die Schuldigen nicht gewöhnliche Sterbliche gewesen sind. Es wurden verschiedene Namen genannt, unter ihnen hauptsächlich Beamte des Justizministeriums. Die Regierung verlegte sich aber aufs Dementiren. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, die natürlich nichts Belastendes für die Beamten ergab, und die Regierung glaubte nun Ruhe zu haben. Sie hatte sich aber geirrt. Im Januar erschienen in den „Petersburgskija Wjedomisti" zwei Artikel, die den Fall von neuem behandelten und außerdem zirkulirten in allen Händen Flugblätter, die die schärfsten Anschuldigungen gegen die Regierung erhoben. Sie mußte sich bequemen, eine neue Untersuchung einzuleiten. Wie zu erwarten war, ist auch diese resultatlos verlaufen. Der „Regierungsbote" publizirt einen Auszug aus den Untersuchungsakten, und das nächste Heft des „Journals des Justizministeriums" soll als Beilage die Zeugenaussagen bringen. Man ist allgemein auf diese gespannt, denn der vorläufige Auszug beweist eigentlich das Umgekehrte dessen, was die Regierung beweisen will. Der Fall wird noch lange nicht zur Ruhe kommen. Die Blätter berichten soeben über einen neuen Fall derselben Art aus Kiew. Dort ist am 15. Juli in einem Arrestlokal der Polizei eine Paulina Primakowa todt aufgefunden worden. Die Polizei will glauben machen, daß das Mädchen sich erhängte. Die Obduktion der Leiche hat aber ergeben, daß es ermordet worden ist. Der Fall hat die Stadt in größte Aufregung versetzt, und nun beschäftigt sich damit die ganze Presse. Trotz dieser Ereignisse, die deutlich genug für das sittliche Niveau des Beamtenthums sprechen, denkt man aber in den Regierungskreisen nicht an eine wirksamere Kontrolle der Verwaltung, sondern nur an ihre Verstärkung. Es ist ein Gesetz publizirt worden, das die Landpolizei um eine Zahl von 40 000 Gendarmen verstärkt. Diese Verstärkung der Polizei wird dem Staat mehr als 15 Millionen Rubel jährlich kosten, sie dürfte aber nur den Anfang bilden. Das neue Kontingent der Polizei ist hauptsächlich für die Gouvernements bestimmt, in denen die Bauern sich unruhig zeigen.

Oesterreich-Ungarn.

Protest der Budapester Sozialisten gegen die Bestechungs-Versuche Graf Khuens. Die Sozialisten hielten Sonntag in Pest einen Protestumzug und eine Versammlung ab, in welcher wegen der Bestechungsangelegenheit Parlament und Regierung scharf angegriffen wurden. In der Versammlung wurde der Beschluß gefaßt, namens der sozialistischen Parteileitung vor der parlamentarischen Untersuchungskommission die Angabe zu machen, daß an den Unterhandlungen zwischen dem Grafen Szapary und den Führern der Sozialisten auch der Stellvertreter des Gouverneurs, Ministerrath Gaal v. Haivan theilgenommen habe.

Die ungarische Bestechungsaffaire schwebt noch völlig im Dunkel, da alle bisher vernommenen Zeugen, die wirklich etwas wissen, einfach die Aussage verweigern. Sensation erregte, wie sich leicht begreifen läßt, die Aussage des Ministerpräsidenten Grafen Khuen, der Montag Abend von der parlamentarischen Kommission vernommen wurde. Er erklärte, den Grafen Szapary in der Bestechungsaffaire weder beeinflußt noch bevollmächtigt zu haben. Graf Szapary habe ihm allerlei Rathschläge gegeben, so auch bezüglich der Sozialisten, doch sei es zu keinem Resultat gekommen. Graf Khuen gestand übrigens ein, daß unter den vielen Rathschlägen, die ihm Graf Szapary gegeben, auch solche wegen Abrüstung der Obstruktion gewesen sein, doch habe er hierauf keinen Einfluß genommen. Im Großen und Ganzen machte die Aussage des Grafen Khuen bei der Regierungspartei einen guten Eindruck, während die Opposition in der Aussage ein Geständniß sieht, da Graf Khuen, wenn auch verhüllt, eingestand, daß ihm Graf Szapary zu Bestechungen gerathen, und der Ministerpräsident auf die Frage, ob er von der Aktion Szaparys Kenntniß gehabt habe, nur eine ausweichende Antwort gab.

Frankreich.

Antiklerikale Kundgebung. Vor dem Denkmale Etienne Dolets in Paris veranstalteten Sonntag Freidenker-Vereine eine Kundgebung. Sie versammelten sich vor dem Stadthause und zogen, die Internationale singend, nach dem Maubert-Platze. Auf dem ganzen Wege hatten sich zahlreiche Zuschauer angesammelt, doch ereignete sich kein Zwischenfall. An die Kundgebung vor dem Standbild Dolets schlossen sich zwei öffentliche Versammlungen an, in denen sozialistische Redner die Trennung von Staat und Kirche forderten. Nach Schluß der Versammlungen kam es zu einigen Stockschlägereien zwischen Freidenkern und ihren Gegnern, jedoch zu keiner ernsteren Ruhestörung.

Der Ausstand in Hennebont. Offiziös wird aus Lorient (Dep. Morbihan) gemeldet: Wegen der Verurtheilung eines Ausständigen in Hennebont zu drei Monaten Gefängniß sammelte sich Montag vor dem Gerichtsgebäude eine große Volksmenge, in der sich viele Arsenalarbeiter befanden, an, beschimpfte die Richter und die Gendarmen, sang revolutionäre Lieder und zertrümmerte eine Anzahl Fensterscheiben. Zweimal versuchte die Menge, das Thor zu sprengen und in das Gerichtsgebäude einzudringen. Erst um 10 Uhr Abends gelang es Kavallerie- und Artilleriemannschaften, die Menge zu vertreiben, so daß die Richter heimkehren konnten. Die Unruhen dauerten aber die ganze Nacht fort.

Spanien.

Ueber die Ausstandsbewegung liegt folgende Drahtung der „Frankf. Ztg." aus Madrid vor: Die Regierung betrachtet den Generalstreik als gescheitert, weil in Barcelona, dem wichtigsten Industrieorte Kataloniens, gearbeitet wird. Vollständige Ruhe herrsche in Saragossa, Murcia, Alcoy und La Linea und vielen kleineren Städten. Die Ordnung wurde nirgends gestört. In Alcala del Valle (Provinz Cadiz) entwaffneten Anarchisten die Gendarmerie, plünderten das Rathhaus, drangen in Privathäuser ein, raubten Waffen und verbrannten auf dem Rathhausplatz die Stadtdokumente und Gerichtsakten. Militär zerstreute schließlich die Anarchisten und nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

Serbien.

Die Gründung einer sozialdemokratischen Partei beschloß der Arbeiterkongreß, der dieser Tage in Belgrad stattfand.

Persien.

Die persischen Babis, unter denen, wie berichtet wurde, infolge der Hetzereien der muhamedanischen Geistlichkeit Metzeleien veranstaltet wurden, sind eine Sekte, die Glaubensreformen begünstigt, deren Bestrebungen aber von den herrschenden Klassen mit großem Argwohn betrachtet werden. Nach den „Times" waren Stadt und Provinz Jezd im südlichen Persien, wo nach der letzten Meldung 120 Babis getödtet wurden, bereits in der letzten Hälfte des Juni die Szenen sehr ernster Ruhestörungen, die, nachdem sie in Jezd über 14 Tage gedauert haben, gegen Ende Juni in einen Volksaufstand gegen die Babis ausarteten. Gerüchte über eine Kundgebung gegen die Babis waren in Jezd Anfang Juni anläßlich der Ankunft eines neuen Mujtchid oder Hohepriesters, Mirza Mohammed Ibrahim, im Umlauf. Am 27. und 28. Juni insbesondere gestaltete sich die Lage, selbst die der fremdem Einwohner, zuweilen kritisch, als der Pöbel in dem Stadtviertel, in dem sich die Häuser der englischen Missionare befinden, nach gewissen wohlbekannten Babis ausschaute. Während dieser Tage wurde jeder Babi, der in die Hände des Volkes fiel, oft in grausamer Weise getödtet, und verstümmelte Leichen wurden in allen Richtungen der Stadt durch die Straßen geschleppt, begleitet von lärmenden Volksmassen. Häuser wurden durchsucht und geplündert, Frauen mißhandelt und in ein oder zwei Fällen getödtet; die Stadt war in den Händen eines Pöbels, dessen Programm darin bestand, zu tödten. Die Häuser von Babis wurden erbrochen und ausgeraubt, wobei Gholams (Beamte) und Soldaten dem Pöbel Beistand leisteten. Am Sonntag, den 28. Juni, ermahnten die Mujtchids das Volk, alle Babis entweder ihnen oder dem Gouverneur zur Verurtheilung vorzuführen. Der Fürst weigerte sich anfänglich, den Drohungen des Pöbels nachzugeben, aber sein Palast wurde von einer ungestümen Volksmenge umringt. Am nächsten Tage gab er nach und ließ einen ihm vorgeführten Mann vor die Mündung einer Kanone stellen und wegblasen und einem andern die Kehle abschneiden. Die Leichen wurden hierauf durch die Straßen geschleppt. Angeblich wurde die Ordnung in der Stadt schließlich wieder hergestellt, aber in der Provinz gährte es, und Niemand konnte die Stadt mit Sicherheit verlassen. Alle Babis, die zu fliehen versuchten, wurden entweder getödtet oder mußten zurückkehren und sich in den Trümmern und Gräben in der Umgegend der Stadt verbergen. Einige wurden gefangen genommen, andere entkamen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 5. August.

Einen neuen Angriff gegen die Gewerkschaftsbewegung plant man anscheinend in Lübeck. Bekanntlich war im Vorjahre seitens des Maurers Nielandt eine Klage gegen den Vorstand der hiesigen Zahlstelle des Maurerverbandes angestrengt worden, die bezwecken sollte, daß seitens des Verbandes an N. wöchentlich 26,80 Mk. gezahlt würden und die außerdem eine Sperre-Verhängung über die evtl. spätere Arbeitsstelle des N. durch ein gerichtliches Erkenntniß vorbeugen sollte. N. begründete seine Klage damit, daß er als Arbeitswilliger keine Arbeit als Maurer finden könne, weil seitens des Verbandes denjenigen Arbeitgebern, die ihn beschäftigten, die Verhängung der Sperre angedroht würde. Der Termin endete damit, daß sich das Amtsgericht, bei dem die Klage angängig gemacht worden war, für unzuständig erklärte. Trotzdem bald ein Jahr seit diesem Termin verflossen ist, hat der Vorstand bis heute weder eine Zustellung noch sonst etwas erhalten, sodaß man wohl annehmen kann, daß dieser so großartig ausgeklügelte Angriff auf die Organisation wie das Hornberger Schießen verlaufen wird. Ohne Frage waren damals Hintermänner die eigentlichen Väter des Gedankens auf Anstrengung einer Klage gewesen. Da sie aber einsahen, daß dieser Schlag mit einer großen Niederlage für sie enden würde, so verzichteten sie auf die Weiterführung der Sache. Doch sie ruhten nicht. Sie suchten vielmehr eine andere Person, mit deren Hülfe sie einen neuen Schlag gegen die ihnen so sehr verhaßte Maurerorganisation führen konnten. Und sie fanden diese auch in der Person des Maurers F. J. H. Koch, wohnhaft Glandorpstraße 6, der nunmehr durch den nationalliberalen Rechtsanwalt Dr. Vermehren eine ganz eigenartige und in der Gewerkschaftsbewegung Deutschlands wohl einzig dastehende Klage gegen mehrere Verbandsmitglieder angestrengt hat.

Der Sachverhalt, auf den sich die Klage stützt, ist kurz folgender: Koch war im Jahr 1901 aus dem Maurerverband ausgeschlossen worden, weil er als Arbeitswilliger fungirte. Dieser Ausschluß erfolgte auf Beschluß der Versammlung (nicht, wie es in der Klage heißt, auf Vorstandsbeschluß.) K. erhielt dann bei demselben Arbeitgeber, bei dem er in Lübeck als „Retter in der Noth" fungirt hatte, in Schwarzenbeck Arbeit. Angeblich auf Drängen seiner dortigen Kollegen, die natürlich von dem Ausschluß K.'s aus dem Lübecker Zweigverein nichts wußten, erwarb er in Schwarzenbeck abermals die Mitgliedschaft des Verbandes. Am 3. Juni 1903 trat K. dann bei dem Maurermeister Stapelfeld, der in der Breitenstraße baute, in Arbeit. Am nächsten Morgen wurde er nun von

seinen elf, dem Verbande angehörenden Mitarbeitern gefragt, ob er weiter arbeiten wolle. Als K. diese Frage bejahte, drangen sie auf seine Entlassung und sollen zu diesem Zwecke mit sofortiger Arbeitsniederlegung gedroht haben. Nach der Klage soll dieses gemeinsame Vorgehen der organisirten Maurer, dessen Berechtigung ausdrücklich anerkannt wird, gegen die guten Sitten verstoßen. Hierauf gestützt, hat K. nun gegen die 11 Verbandsmitglieder erhoben. Er fordert von diesen zunächst den verloren gegangenen Arbeitsverdienst für die Zeit vom 5. Juni bis 2. Juli — an welchem Tage er bei Carl Thiel u. Söhne Arbeit erhielt — mit 129,52 Mark, außerdem für zwei Reisen und Annoncen (!!) 14,45 Mk. Doch hiermit ist er noch nicht zufrieden. Er verlangt nämlich ferner die Differenz zwischen dem jetzigen 4 Mk. betragenden und dem früheren auf 5,22 Mk. bemessenen täglichen Arbeitsverdienst mit 183 Mk., indem er annimmt, daß er mindestens 6 Monate Arbeit bei Stapelfeld gehabt hätte. Der gute Mann fordert also von seinen früheren Mitarbeitern die Kleinigkeit von 326,97 Mk. Für diese Klage ist dem K. das Armenrecht gewährt worden. Verliert er also, wie wohl mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen ist, den Prozeß, so hat die Staatskasse die Kosten. Die Hintermänner des Herrn Koch sehen jedenfalls auch hier schon den Reinfall vor Augen, deshalb wollen sie vermeiden, daß sie neben dem Spott auch noch die Kosten zu tragen haben.

Wenn auch zuzugeben ist, daß bei unserer heutigen Rechtsprechung manchmal Unmögliches möglich gemacht worden ist, sind wir dennoch der festen Ueberzeugung, daß in diesem Falle die Abweisung der Klage erfolgen muß. Jedem Arbeitnehmer steht es frei, seine Arbeitsstätte natürlich unter Innehaltung einer etwa vereinbarten Kündigungsfrist, jederzeit ohne Angabe von Gründen zu verlassen; ebenso hat auch der Arbeitgeber das Recht der Entlassung. Hier trifft der letztere Fall zu. Der Arbeitgeber hat den Mann entlassen; aus welchen Gründen ist ganz nebensächlich. Und jetzt sollen die früheren Arbeitskollegen schadenersatzpflichtig gemacht werden, weil sie gegen die „guten Sitten" verstoßen haben. Auf strafrechtlichem Gebiete ist der grobe Unfugparagraph das Mädchen für Alles, in Zivilprozessen sollen anscheinend die „guten Sitten" diese Stelle einnehmen. Das ist eine nette Perspektive, die sich uns da eröffnet! — Die hiesige Zahlstelle der Maurer wird sich in einer heute Abend stattfindenden Versammlung mit diesem Angriff auf die Organisation beschäftigen.

Eine illustrirte Festnummer des „Lübecker Volksbote" zum Gewerkschaftsausflug ist dieser Tage zur Ausgabe gelangt. Aus dem Inhalt der 12 Seiten umfassenden Festzeitung heben wir hervor: „Die neue Zeit", Gedicht von K. Wighardt. „Was will die Sozialdemokratie", Leitartikel. „Das Arbeitersekretariat". „Rückblick auf die Reichstagswahlen im Freistaate Lübeck" mit einer graphischen Darstellung der Wahlergebnisse von 1871 bis 1903. „Lied für die Maurer-Gesellen in Hamburg" aus dem Jahre 1795. „Das Proletariermädchen", Gedicht von B. Strzelewicz. „Wie in Kramstedt die erste sozialdemokratische Versammlung zu Stande kam". Feuilleton. „Wahlschnitzel". „Schulze und Müller". „Humoristisches". Illustrationen: „Auf dem Festplatz". „Vor und nach der Wahl" (zwei Vollbilder). „Marx und Lassalle". Der Preis der in unserer Expedition, sowie bei den Zeitungs-Austrägern erhältlichen Nummern ist auf 10 Pf. bemessen.

Eine internationale wissenschaftliche Ballonfahrt findet in den Morgenstunden des 6. August statt. Es steigen bemannte und unbemannte Ballons sowie Drachen auf in Trapper, Paris, Straßburg, Friedrichshafen, Barmen, Hamburg, Zürich, Wien, Bath, Berlin, Petersburg, Rom, Madrid und Blue Hill (Vereinigte Staaten). Der Finder eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Belohnung, wenn es der jedem Ballon beigegebenen Instruktion gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet. Auf eine vorsichtige Behandlung der Ballons und Instrumente wird besonders aufmerksam gemacht. Ferner sei darauf hingewiesen, daß für Hülfeleistungen beim Landen eines bemannten Ballons besondere Vergütungen bezahlt werden, deren Höhe jedesmal von dem Ballonführer festgestellt wird.

Lebensmüde. In der Nacht zum Dienstag sprang ein etwa 21 Jahre altes Dienstmädchen in den Krähenteich und ertrank. Die Leiche wurde gestern Morgen von Angestellten der Badeanstalt gelandet. Das Mädchen war bei einem Geschäftsmann im gr. Kiesau bedienstet. Ueber das Motiv zur That ist bis jetzt noch nichts bekannt geworden.

Ein vollblütiger schwarzer Hengst, der gestern Vormittag mit dem Dampfer „Livland" von Rußland angekommen war, sollte nebst Fuhrwerk nach Berlin verladen werden. Auf der Fahrt zum Bahnhofe erwachte in dem Hengst der Hang zur Freiheit; er ging mit dem leichten Gespann durch. Der Kutscher wurde hierbei von dem Wagen überfahren, hat aber glücklicherweise keine schweren Verletzungen erlitten. Bei der Altenfähre wurde das rasende Thier, nachdem der Wagen infolge einer Kollision zerschellt war, schließlich wieder zum Stillstand gebracht.

Personalien. Senator Dr. Schön hat die Geschäfte des Dirigenten des Polizeiamts und des Medizinalamts, sowie den Vorsitz im Medizinalkollegium und in der Behörde für das Feuerlöschwesen, Senator Dr. Eschenburg den Vorsitz in der Zollkommission, der Baudeputation und dem Senatsausschuß für Gewerbe- und Versicherungswesen, und Senator Dr. Fehling den Vorsitz in der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten und in der Zentral-Armendeputation wieder übernommen.

Die Fahrraddiebstähle nehmen einen immer größeren Umfang an. So wurde Montag Nachmittag vom Flur des Hauses Beckergrube 16 ein ziemlich neues Fahrrad, Marke „Triumpf", mit der Polizeinummer 1980, Fabriknummer 29 951, schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen und nach hinten gebogener Lenkstange gestohlen.

Der Senat hat dem Arbeiter G. B. F. Viereck den Familiennamen Raabe verliehen.

Die Wasserwärme des Krähenteiches betrug gestern 17 Grad C.

pb. **Diebstahl.** Seitens der Inhaberin eines Weißwaarengeschäftes wurde Anzeige gegen eine Ehefrau wegen Diebstahls eines Restes Schürzenstoff erstattet.

pb. **Festgenommen** wurde ein Gelegenheitsarbeiter, weil er sich der Urkundenfälschung zum Nachtheil eines hiesigen Holzgeschäftes schuldig machte.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Wegen Betruges wurde gegen einen Musiker Anzeige erstattet. — Innerhalb der letzten Woche wurden in einem Hause der Gloxinstraße ein goldener Trauring gez. M. Röge 20. 1. 1887 und eine aus zwei Münzen der Republik Nicaragua, zwei russ. Kopeken und zwei schwedischen Oerestücken zusammengesetzte Uhrkette gestohlen. — Ein Maurergeselle erstattete gegen seinen Logiskollegen Anzeige wegen Diebstahls eines Zwanzigmarkstückes.

Gremsmühlen. Hoch klingt das Lied vom braven Mann. Der Dieckſee bei Gremsmühlen, in dem in voriger Woche die Frau des Berliner Bankiers Schindler bekanntlich freiwillig ihrem Leben ein Ende machte, hätte dieser Tage beinahe wieder ein Opfer gefordert. Drei junge Mädchen, Töchter eines Hamburger Kaufmanns, hatten in den Abendstunden eine Kahnfahrt auf dem Dieckſee gemacht. Beim Landen an der sogenannten großen Insel, die inmitten des Sees liegt, stürzte das eine der jungen Mädchen von dem durch den Regen schlüpfrig gewordenen Steg und verschwand sofort in den Fluthen. Der zur Kur in Gremsmühlen weilende Redakteur Arthur Norden aus Berlin stürzte sofort nach und mit vieler Mühe gelang ihm auch das Rettungswerk.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Von Neuem ausgesperrt sind in Neustrelitz die Zimmerer, angeblich, weil sie sich nicht mit den Arbeitswilligen vertragen konnten.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Hamburg gerieth ein Arbeiter zwischen die Puffer zweier Güterwagen und wurde todtgequetscht. — In Grabow sind die ½jährigen Zwillingskinder des Arbeiters R. am Steindamm wahrscheinlich infolge Vergiftung gestorben. Die Mutter ist verhaftet. — Beim Fischen sind in der Wesermündung bei Geestemünde 2 Fischer ertrunken. Sie sind Opfer des Sturmes geworden.

Hamburg. Ein Einigungsvorschlag. In ihrer gestern Abend abgehaltenen Innungsversammlung bewilligten die Klempnermeister ab März 1904 9stündige Arbeitszeit und 5 Pfg. Lohnerhöhung pro Stunde unter der Bedingung, daß keine Sperren mehr verhängt werden. — Wie es scheint, sitzt auch den Klempnerinnungsmeistern das Messer an der Kehle.

Hadersleben. Vom Ausweisungsschauplatz. Dieser Tage wurde der Landmann Chr. Becker in Asserballe mit acht Tagen Frist unter eigenartigen Umständen ausgewiesen. Becker's Vater, der ebenfalls in Asserballe geboren ist, hat 1867 eine Optionserklärung abgegeben, die noch in seinem Besitz ist. In dieser Erklärung steht ausdrücklich, daß eine Streichung als preußischer Unterthan erst stattfinden wird, wenn er dargethan habe, daß er festen und dauernden Aufenthalt in Dänemark genommen habe. Nachdem Becker sen. diese Erklärung abgegeben hatte, begab er sich jedoch nicht nach Dänemark, sondern nach Amerika, wo er sich zwei Jahre aufhielt. Bei seiner Rückkehr im Jahre 1875 wurde er von den preußischen Behörden als „preußischer Unterthan" erklärt, weil die vorgeschriebene Uebersiedelung nach den „Staaten Sr. dänischen Majestät" nie stattgefunden habe. Seit dieser Zeit ist er — sein einziger Sohn Christian Becker seit seiner Geburt im Jahre 1877 — preußischer Staatsangehöriger gewesen. Als die alten Optanten-Akten im vorigen Jahr durchgestöbert wurden, fand man auch die Optionserklärung Beckers sen. Die eingeleitete Untersuchung endete jedoch damit, daß er zum zweiten Male als preußischer Staatsangehöriger erklärt wurde, weil eine Uebersiedelung nach Dänemark nicht stattgefunden habe. In Uebereinstimmung hiermit wurden sowohl er wie sein Sohn in diesem Jahre auf der Wählerliste aufgeführt und beide nahmen an der Reichstagswahl am 16. Juni theil. Vor der Wahl war der Sohn bei der politischen Versammlung in Mjang zugegen und hielt eine kleine Rede. Acht Tage nach der Wahl wurden sowohl der Vater wie der Sohn vom Amtsvorsteher Jakobsen bzw. seinen Vorgesetzten als Optanten bezeichnet. Sonnabend wurde der Sohn zum Amtsvorsteher berufen, der kurz mittheilte, daß er ausgewiesen sei und das Land innerhalb acht Tagen zu verlassen habe. Die Ausweisung trifft in diesem Falle besonders hart, weil die Eltern jetzt sehr alt sind und es ihr einziger Sohn sowie die einzige Hilfe bei der bevorstehenden Ernte ist. Das Vaterland ist gerettet.

Wismar. Nachklänge zum Fall Holst. Ein für die breiteste Oeffentlichkeit interessanter Prozeß wird sich demnächst abspielen. Auf offener Straße sind nämlich von dem Händler Holst die Polizisten Schütt und Krämer zur Rede gestellt worden über ihr Auftreten in dem denkwürdigen Holstschen Meineidsprozeß. Holst hat nun eine Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter gehabt, da die Beamten die Worte, die Holst gebrauchte, nicht auf sich sitzen lassen wollen.

Oldenburg. Ein ungeheuerliches Urtheil ist am Sonnabend in Oldenburg, das bisher auf seinen „Liberalismus" stolz war, ausgesprochen worden. Der Redakteur des satirischen „Residenzboten", Biermann, wurde wegen angeblicher Beleidigung des Justizministers Ruhstrat zu einem Jahre Gefängniß und sofortiger Verhaftung verurtheilt. Die Beleidigung wurde erblickt in drei Artikeln. In denselben war behauptet worden, daß der damalige Oberstaatsanwalt Ruhstrat, jetzt Minister der Justiz, Kirchen und Schulen, beim Hasardspiel im Kasino, dem ersten Oldenburger Klublokal, Geldhülfe von einem Gymnasiallehrer angenommen und diesen zum Dank dafür bei seiner Beförderung zum Minister zum Direktor des Birkenfelder Gymnasiums gemacht habe. Ferner sollte der Minister indirekt Schuld sein an dem Selbstmorde eines jungen Juristen — eben auch infolge des Spiels. Des weiteren war im „Residenzboten" behauptet worden, Ruhstrat habe sich unberechtigter Weise als Theilnehmer an der diesjährigen Tonnen- und Bakenschau Diäten angerechnet. Der Angeklagte, der leider ohne Vertheidiger erschienen war, lehnte den Vorsitzenden des Gerichts wegen Befangenheit ab — das Gericht ging über diesen Einwand ohne weiteres hinweg. Der Angeklagte stellte Zeugen zur Verfügung zur Erbringung des Wahrheitsbeweises — das Gericht lehnte die Entlastungszeugen ab, weil sie nach den Ausführungen des Richters nicht im Stande waren, Entlastung in dem inkriminirten Fällen herbeizuführen. Zu diesem unverständlichen Vorgehen des Gerichts kam dann noch die außerordentlich harte Strafe von 1 Jahr Gefängniß. Die Folge dieser langen Strafe, zu der noch bereits früher erkannte Strafen von zusammen 8 Monaten kommen, wird sein, daß das Blatt ruinirt wird.

Letzte Nachrichten.

Bromberg. Fahrlässige Tödtung. Der Lehrer Hinze, der bei dem Füsilier-Regiment Nr. 34 eine Uebung absolvirt, erschoß am Montag Nachmittag infolge eines dummen Streiches den vier Jahre alten Sohn des Feldwebels.

Dziedit z. Eisenbahnkatastrophe in Galizien. Der „Schles. Volksztg." wird gemeldet: Das Fahrpersonal brachte aus Saybusch die Nachricht, daß auf der Strecke Sucha—Kalvaria, der galizischen Ostbahn, vor der Station Stronie, von einem Lastzuge sich zwölf mit Steinen beladene Wagen losgerissen und in wenigen Minuten 30 Kilometer rückwärts gesaust sind. Dabei stießen die Wagen auf einen von Sucha abgegangenen Personenzug, welchen sie förmlich zermalmten. Derselben Quelle zufolge wurden dabei 30 Personen getödtet und 52 schwer verwundet.

Palermo. Ein Großfeuer vernichtete den großen Dampfer „Capsara", der auf der Werft lag.

Briefkasten.

E. M. „Der Töpfer", das Verbandsorgan, erscheint in Berlin, Engel-Ufer 15. Die „Deutsche Töpfer-Zeitung", Spezialorgan für Ofenfabrikation und Ofenbau, wird in Leipzig herausgegeben.

Zwei Streitende. Alljährlich.

W. Ehlers. Nach der Krankenhausordnung war die Verwaltung zu ihrem Verhalten berechtigt.

Eine Gangbude
zu verkaufen.
Näheres **Wille, Fischergrube 24.**

Zu sofort oder später
kleine freundl. Wohnung
Preis 180 Mk. zu vermieth. Untertrave 46.

Wohnung, 3 Zimmer,
mit Zubehör, Petri-Kirchhof 1—3.
Näheres Holstenstr. 23.

Billig zu verkaufen
2 Bettstellen
mit Bretter. Tünkenhagen 30.

Gesucht ein Schuhmachergeselle
Chausseestraße 8.

Sophie Kirchner, Hebamme
Königsstrasse 30.

Schuhmachergesellen
sucht
Schuhwaaren-Besohlwerkstatt „Hansa"
Königstraße 24. Johs. Dettmann.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an.
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Verkauf in Gebinden u. Flaschen: Gr. Gröpelgrube 23
und in vielen einschlägigen Geschäften.

Wirthen und Händlern Vorzugspreise.

Zeising's Wanzentinktur
Radikalmittel gegen Wanzen und deren Brut.
Insektenpulver.
Fliegenfänger, Dtzd. 1 Mk.
2c. 2c.

HafenDrogerie
Georg Bornhöfft
(vorm. W. G. Böhndel)
44/45 Untertrave 44/45.

Empfehle einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend zum Winterbedarf
sämmtliche
Brennmaterialien
zu den billigsten Preisen.
Heinr. Schulz
Wickedestr. 33|35.
NB. Wiederverkäufer erhalten Preisermäßigung.

Carl Wittfoot, Hüxstraße 18,
empfiehlt **Rolltabak** von folgenden Firmen:
Nordhäuser der Arb.-Genossensch.
Nordhäuser v. Grimm & Triepel.
Nordhäuser von C. A. Kneiff.
Gebr. Ungewitter, Wansried a. W.
Haderslebener von Hansen jr.
Kopenhagener von Gebr. Braun.
Lübecker von Rose & Schweighoffer,
nach dänischer Art, sowie
Rauchtabak, Zigarren, Zigaretten.
Carl Wittfoot, Hüxstraße 18.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck.

Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag den 6. August
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Der Vorstand.

Saison-Ausverkauf.

Abtheilung: **Herren-Konfektion.**

4 Serien Herren-Anzüge

statt	33.00 Mk.	26.00 Mk.	22.00 Mk.	16.50 Mk.
jetzt	22.00 Mk.	15.00 Mk.	13.00 Mk.	9.50 Mk.

Posten Burschen-Anzüge hochmodern gearbeitet. **nur** 7.20 Mk.

2 Serien Herren-Buckskin-Hosen in guten haltbaren Qualitäten im Ausverkauf 3.50, 2.20 Mk.

Grosse Posten **Buckskin-Reste** für Anzüge, Hosen etc. **enorm billig.**

Sämmtliche

Wasch-Anzüge, Wasch-Blusen und Hosen, Strohhüte

unter Einkaufswerth.

1 Serie **Herren-Mützen** sonst 1.20, jetzt **50** Pfg. 1 Serie **Herren-Mützen** sonst 1.60, jetzt **75** Pfg.

Warenhaus Hansa

Zum Gewerkschaftsausflug.

Illustrirte

Fest-Nummer

des „Lübecker Volksbote".

Preis 10 Pfg. Preis 10 Pfg.

Aus dem Inhalt der 12 Seiten umfassenden Festnummer heben wir hervor: „Die neue Zeit". Gedicht von A. Wilbrandt. „Was will die Sozialdemokratie". Leitartikel. „Das Arbeiterschutzamt". „Rückblick auf die Reichstagswahlen im Freistaate Lübeck" mit einer graphischen Darstellung der Wahlergebnisse von 1871 bis 1903. „Lied für die Bäcker-Gesellen in Hamburg" aus dem Jahre 1795. „Das Proletariermädchen". Gedicht von P. Scheerbarth. „Wie in Frankreich die erste sozialdemokratische Bürgermeisterei zu Stande kam". Feuilleton: „Rechtsanwalt". „Schütze und Müller". „Humoristisches". Illustrationen: „Auf dem Heimweg" „Vor und nach der Wahl" (Zwei Bilder). „Mary und Lafalle".

NB. Die Fest-Nummer ist nur zu beziehen durch unsere Zeitungs-Austräger und in der Expedition des „Lübecker Volksbote", Johannisstraße 50.

Friedr. Meyer & Co.

Möbelkäufern

empfehle ich mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter

Möbel jeder Art.

Folckers Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.

Sarg-Magazin

von

Georg Behnck

4 Wakendorfstraße 4 (St. Lorenz).

Empfehle mein Lager von **fertigen Särgen** in allen Größen und Preislagen bei **sofortiger** Lieferung zu billigsten Preisen.

Sterbe-Kleider u. Wäsche in größter Auswahl.

Empfehle meine

Lederhandlung.

Sämmtliche Schuhmacher-Artikel

zu den billigsten Preisen.

Besonders empfehle meine **Beiehl-Anfalt.**

Herren-Sohlen und Absätze von 2.00 M. an.

Damen-Sohlen und Absätze von 1.50 M. an.

Kinder-S. 1 M. je nach Größe von 60 P. an.

Da ich selbst eine Lederhandlung habe, bin ich in der Lage, jeder Konkurrenz die Spitze zu bieten.

R. Schmidt

Grundstraße 56, zwischen Friedens- u. Ludwigstraße.

Hero-Margarine

in eleganter Packung, das Pfund für Tafel u. Küche, aus der Fabrik von **Müller & Co's** Margarine Fab., G. m. b. H., Cleve, empfiehlt in stets frischer Ware; Preis von **80 P. d. Pfd.**

Hugo Eggerstedt, Karpfenstraße 26.

Cigarren und Flaschenbier

(Elbschlößchen, Bernsteinfänger) empfiehlt

H. Bohnsack, St. Annenstr. 14, Hof Nr. 4

Einladung zum

Einweihungs-Feste

des Neubaues

der Lübecker Genossenschafts-Bäckerei

e. G. m. b. H.

am Donnerstag den 6. August d. J.

im „Vereinshaus", Johannisstraße 50/52

(Grosser Saal)

bestehend in **Konzert und Ball.**

Von Abends 8—10 Uhr: **Konzert.** Von Abends 10—2 Uhr: **Ball.**

Eintritt frei!

Festrede, gehalten vom Arbeitersekretär Rudolf Wissell.

Wir laden alle für die Bäckerei sich Interessirenden hierzu freundlichst ein.

Gleichzeitig stellen die

Besichtigung der neuen Bäckerei

für Jedermann an folgenden Tagen frei:

Am 7. und 8. August d. Js. von Morgens 8—12 Uhr, Nachmittags von 2—7 Uhr.

Am 9. August Vormittags von 8—11 Uhr.

Am 10. August Vormittags von 8—12 Uhr, Nachmittags von 2—7 Uhr.

Der Vorstand.

Heinr. Arndt's Bierhalle

Lindenstraße 46.

Bringe allen Freunden und Bekannten meine

Restauration

in gütige Erinnerung.

H. Arndt.

Verantwortlicher Redakteur für den gesammten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete", sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich.
Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete", sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verleger: Theodor Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 181. Donnerstag, den 6. August 1903 10. Jahrgang.

Allerlei Interessantes aus dem neuen Reichstag.

Seit dem 16. resp. 25. Juni ist die neue Volksvertretung gewählt, die auf weitere 5 Jahre — wenn nichts dazwischen kommt — über „Wohl und Wehe" des deutschen Volkes entscheiden soll. Daß mit jeder Wahl das Interesse des Volkes an derselben wächst, beweisen am deutlichsten die Ziffern über die Wahlbetheiligung. So stieg, um nur die Anfangs- und Endziffern mitzutheilen, die Zahl der an der Wahl Theilnehmenden folgendermaßen:

1871 betrug die Bevölkerung 39 460 000, die Zahl der Wahlberechtigten 7 656 000, die der abgegebenen Stimmen 3 885 000. Es entfielen also auf je 100 Wahlberechtigte 51 Stimmen. 1874 betrug diese Schlußzahl bereits 61 2, 1877: 60 6 1878: 63,3, 1881: (nach der Sozialistenhatz) 56 3, 1884: 60,6, 1887 (Faschingswahler, Heraufbeschwörung des Kriegsgespenstes u. s. w): 77,5, 1890: 71 6, 1893: 72,2, 1898: 68,1 und 1903 wurden bei 56 367 000 Einwohnern und 12 547 000 Wahlberechtigten 9 489 000 Stimmen abgegeben, so daß auf je 100 75,6 entfielen.

Dieses wachsende Interesse an der Wahl überträgt sich naturgemäß auch auf die Gewählten selbst, weshalb es vielleicht interessant sein dürfte, darüber einiges mitzutheilen. Interessant ist da zunächst die Entwicklung der Parteien. Es erhielten:

	höchster Stand		
	1871	1887	1903
Konservative . . .	549 000	1 147 000	892 000
		1878	
Deutsche Reichspartei	346 000	786 000	299 000
	seit 1887	1898	
Antisemiten . . .	12 000	284 000	255 000
	1871	1887	
Nationalliberale . .	1 171 000	1 678 000	1 264 000
		1890	
D. Forts., D. Freis. u. Freis. Vp. . .	361 000	1 160 000	530 000
		1887	
Zentrum	724 000	1 516 000	1 856 000
		1887—90	
Welfen	73 000	113 000	102 000
Dänen	21 000	—	15 000
		1890	
Polen	176 000	247 000	336 000
	seit 1874	1887	
Elsässer	190 000	234 000	102 000
	seit 1898		
Nationalsoziale . .	27 000	—	30 000
	1871		
Sozialdemokraten	**124 000**	stündig wachsend bis	**3 025 000**

Die Stärke der Fraktionen nahm folgende Entwicklung. Es hatten Mitglieder die Fraktionen:

		höchster Stand	1903
Konservative . . .	1867: 59	1887: 80	52
Reichspartei . . .	1867: 38	1881: 49	19
Antisemiten . . .	1887: 1	1893: 16	11
Bund d. Landwirthe	1898: 5	—	3
Bayr. Bauernbund .	1893: 4	—	3
Nationalliberale . .	1867: 79	1874: 151 (!)	49
D. Fortschr., Fr. Vp.	1867: 19	1884: 64	30
Zentrum	1871: 58	1890: 106	100
Polen, Litauer . .	1867: 13	1893: 19	16
Sozialdemokraten	1867: 5	1898: 58	**81**

Die Abgeordneten sind nicht, wie man annehmen könnte, alle in Deutschland geboren. Sechs von ihnen sind Kinder des Auslands (d. h. von deutschen Eltern) und zwar stammen je 2 aus Holland und Belgien, einer aus Italien und einer aus Brasilien. Aus Berlin allein stammen nicht weniger denn 19. In ihren Wahlkreisen selbst wohnen nur 192, außerhalb 205, in Berlin und Vororten 57 Abgeordnete.

Interessant ist auch, einen Blick zu werfen auf die Berufsstellungen der Abgeordneten. Von den 397 Vertretern gehören an der Landwirthschaft 119 (darunter Konservative 38, Zentrum 25, Nationalliberale 15 u. s. w.). Einem Gewerbe gehören an 52 (darunter Sozialdemokraten 26, Nationalliberale 12 u. s. w.). Im Handel und Verkehr sind thätig 26 (darunter Sozialdemokraten 10). Ferner sind 10 Rentner im Reichstag, darunter 1 Sozialdemokrat (Singer).

Schließlich theilen sich 190 Abgeordnete in folgende freie Berufe: 34 Verwaltungsbeamte (u. a. 13 Konservative), 27 Richter (u. a. 19 Zentrum), 29 Rechtsanwälte (u. a. Sozialdemokraten 3, Zentrum 8), 18 Kommunalbeamte, 22 Privatbeamte (u. a. Sozialdemokraten 14, Redakteure, Gewerkschaftsbeamte u. s. w), 27 Geistliche sind im Reichstag (!), beim Zentrum allein 18, einer (a. D.) bei den Sozialdemokraten (Göhre). Ferner 10 Lehrer, darunter bei den Sozialdemokraten 3 (Thiele, Kunert und Dr. David, der als Lehramts-Assessor promovirte). Schließlich sind vertreten 62 Schriftsteller, darunter 37 bei den Sozialdemokraten.

Nicht einmal die Hälfte der Abgeordneten hat „des Königs Rock getragen", nämlich nur 156, wovon 31 früher als Offiziere der aktiven Armee angehörten, während 65 der Abgeordneten jetzige oder ehemalige Offiziere der Reserve oder Landwehr sind.

Studiert haben 206 Abgeordnete und zwar Theologie 31, Rechtswissenschaft 113, Medizin 8, Naturwissenschaft 14, Land- und Forstwirthschaft 12, Nationalökonomie 32, Geschichte 7, Philosophie 7, Philologie 9, Musik 2, technische Fächer 3. Dem Adel gehören „nur" noch 77 Abgeordnete an, gegen 83 im Jahre 1898, 102 im Jahre 1893, 126 im Jahre 1890, 162 im Jahre 1878 und 139 (von 297) im Jahre 1867. Das bürgerliche Element verdrängt den Adel also mehr und mehr — nicht zum Schaden des Reichstags. Die meisten Adligen sitzen in den Reihen der Konservativen, nämlich 34, bei den Polen 11, beim Zentrum 10, bei den Sozialdemokraten 2 (von Vollmar und von Elm).

Von den 397 Abgeordneten gehören nicht weniger denn 173 gleichzeitig irgend einem Landtag der Einzelstaaten an, darunter von den Sozialdemokraten Birk, Bock, Buchwald, Cramer, Dr. David, Dreesbach, Eichhorn, Ehrhart, Geck, Hildenbrand, Hofmann (Rudolstadt), Peus, von Vollmar, also 13, — gegen 202 im alten Reichstag. — An Religionen werden im neuen Reichstag nicht weniger denn 7 vertreten sein: 140 Katholiken (darunter 7 Sozialdemokraten), 2 Altkatholische (1 Sozialdemokrat), 169 Evangelische (18 Sozialdemokraten), 26 Lutherische (1 Sozialdemokrat), 4 Reformirte (bei den Freisinnigen), 1 Mennonit (Stauffer, Bund der Landwirthe, Gutsbesitzer in der Pfalz), 4 Israeliten (sämmlich bei den Sozialdemokraten: Singer, Wurm, Haase und Stadthagen), 5 Freireligiöse bei den Sozialdemokraten). 43 Abgeordnete sind religionslos, also Dissidenten und zwar sind sämmtliche 43 Sozialdemokraten, da von den übrigen „liberalen" Parteien kein Mitglied den Muth hat, der Kirche den Rücken zu kehren — aus geschäftlichen oder gesellschaftlichen Gründen.

Ueber die Altersverhältnisse der Abgeordneten ist folgendes von Interesse: Der älteste Abgeordnete, geb. 1823, ist von Winterfeld-Menkin (Kons), der jüngste Erzberger (geb. 1875, Zentrum). Die zehn ältesten und zehn jüngsten Abgeordneten sind dem Alter nach geordnet: v. Winterfeld (Kons), Dr. Rintelen (Zentr), Graf Hompesch (Ztr.), Fürst Innhausen (Hospitant d. Kons.), von Kardorff (RP), Szmula (Zentr), Träger (Freis. Vg.), von Strombeck (Zentr), Dr. Lender (Ztr.), von Dallwitz (kons.) — Schöpflin (Soz.), Dr. Jänecke (Nat.-lib), Graf Mielzynski (Pole), Dr. Südekum (Soz.), Rosenow (Soz., bisher der jüngste, geb. 1871), Dr. Jaunez, (unabhängiger Lothringer), Willberger (Els.), Korfanty (Pole), Dr. Potthoff (Hospitant bei der FVg) und Erzberger (Z).

Soviel über das, wovon wir annehmen, daß es allgemein unsere Leser interessiren dürfte. Wohl ist im neuen Reichstag das Zentrum die Partei mit den meisten Mandaten, allein der Haupt-Machtfaktor ist die Drei Millionen-Partei, um die sich alles drehen wird, die Sozialdemokratie. Alles, was in dem oder durch den Reichstag geschieht, wird nach Caprivis eigenem Geständniß zu allererst darauf geprüft, wie es auf die Sozialdemokratie wirkt. Ohne Sozialdemokratie läßt sich — und das ist vielleicht einer der schönsten Erfolge vom 16. Juni — kein Reichstag, kein parlamentarisches Leben mehr denken.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Montag legten die beim Dachdeckermeister Groh in Dresden beschäftigten Dachdecker die Arbeit nieder. Es handelt sich um die Erringung des in den übrigen Werkstätten bereits gezahlten Stundenlohnes von 50 Pf. Der Dachdecker-Verband hat über die Groh'sche Werkstätte die Sperre verhängt. — In der Wurzener Teppich- und Velourfabrik haben am Sonnabend den 1. August za. 80 Arbeiterinnen die Arbeit eingestellt. Sie fordern einen Mindestlohn von 12 Pf. pro Stunde für die Teppichknüpferinnen, 8 Mk. pro Woche für die in der Weberei und Spinnerei beschäftigten Arbeiterinnen, 6 Mk. pro Woche für die Neueintretenden usw. — Sämmtliche Schriftsetzer in Arad sind in den Ausstand getreten. Sie fordern Herabminderung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne.

Der Anstoß. Genosse Bernstern veröffentlicht in der Breslauer „Volkswacht" einen längeren Artikel, in dem er auf die Erklärungen Bebels, Singers und der Parteipresse in der Vizepräsidentenfrage antwortet. Darin schreibt er in Erinnerung an eine Szene in einer folgenschweren Sitzung des Reichstages: „Als der Präsident dem Abgeordneten Singer auf dessen Meldung zur Geschäftsordnung antwortete: „Ich gebe Ihnen das Wort zur Geschäftsordnung nicht", habe er für seine Pflicht gehalten und halte es noch für seine Pflicht, dafür einzutreten, daß die Partei ihren Anspruch auf einen der Präsidentenposten nicht um einer Formalität willen fallen lasse, die politisch zu nichts verpflichte, die die Preisgabe selbst nicht der allerunbedeutendsten Forderungen oder Bestrebungen involvirte."

Wegen Beamtenbeleidigung ist von dem Schöffengericht in Köpenick Genosse Zubeil zu 50 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden. Er hatte in einer Versammlung die Gendarmen als die überflüssigsten Menschen der Welt bezeichnet.

Ein wanderndes Archiv hat nach der „Arbeitsmarkt-Korrespondenz" der Verband deutscher Gewerbegerichte eingerichtet. Sein im Jahre 1900 begründetes Archiv, das dazu bestimmt ist, über Verfassung, Rechtsprechung und sonstige Thätigkeit der deutschen Gewerbegerichte das gesammte einschlägige Material in sich zu vereinigen, litt wie alle ähnlichen Sammlungen an dem Uebelstande, daß es im wesentlichen nur den am Orte Ansässigen zu gute kam, oder denen, die im stande und gewillt waren, zu seiner Benutzung eine Reise zu unternehmen. Zwar war die zur Zeit in Charlottenburg-Berlin befindliche Verwaltung bemüht, durch ausführliche Beantwortung einlaufender Anfragen diesem Uebelstande nach Möglichkeit entgegenzuarbeiten. Doch soll in Zukunft versucht werden, auch die Bestände des Archivs selbst Auswärtigen zugänglich zu machen. Ein Anfang ist damit gemacht worden, daß die Statuten der Gewerbegerichte, die gegenwärtig infolge der Novelle von 1901 einer Umarbeitung unterliegen, in ihrer neuen Fassung von vornherein in zwei Exemplaren gesammelt wurden. Die zweite Sammlung ist als ein Wander-Archiv gedacht. Die Statuten sind nach alphabetischer Folge der Ortsnamen in einer Anzahl von Sammelbänden vereinigt, die nach einem patentirten Verfahren in der Art hergestellt

Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

82. Fortsetzung.

Der Ober-Medizinalrath schüttelte ungeduldig mit dem Kopf, versprach aber im Laufe des Morgens hinüber zu kommen, und fragte, ob sich der Geschossene nicht transportiren ließe.

Es war ganz unmöglich; bei der geringsten Bewegung schrie er laut auf.

Der alte Maulwurfsfänger befand sich wirklich in einer bösen Lage und hatte die ganze Nacht ein heftiges Fieber gehabt. Erst mit der Morgendämmerung ließ das etwas nach, und er fiel dann in einen unruhigen Schlaf, aus dem er manchmal mit einem Schrei emporschreckte. Gegen zehn Uhr wachte er auf und aß etwas Wassersuppe, aber er fühlte sich todesmatt. Als ihm der junge Arzt nachher die Wunde verband, betrachtete er sie selber kopfschüttelnd und sagte dann, indem er ihn fest ansah:

„Hören Sie 'mal, Herr Doktor, die Ränder gefallen mir nicht; ich habe in meinem Leben schon zu viel Derartiges gesehen. Das kommt mir beinahe vor wie der Brand — hm?"

„So weit ist's noch nicht," beruhigte ihn Frank, „aber wenn Ihr noch einen Tropfen Branntwein trinkt, steh' ich Euch für nichts."

„Ja, jetzt hat's der Branntwein gethan," nickte der Alte vor sich hin. „Daß Ihr Doktoren doch immer genau wißt, woher es kommt, aber nie, wohin es geht! Ich merke schon, wie die Geschichte ist, faul, überfaul, und . . ." Er biß vor Schmerz die Zähne aufeinander und fiel, während der Arzt die geöffnete Wunde wieder verband, auf sein Kissen zurück.

So lag er wohl eine halbe Stunde. Der Arzt war fortgegangen, und die alte Wärterin, die ihn pflegen mußte, da man dem Kind im Hause das nicht alles überlassen konnte, war hinunter in die Küche gestiegen, um sich ihr Mittagessen zu bereiten. In der Zeit mußte dann immer des alten Jonas Enkelin bei ihm sitzen, um die Wärterin rufen zu können, wenn er etwas verlangte, oder ihm selber vielleicht eine kleine Handreichung zu thun.

Der Verwundete hatte eine Weile still gelegen und auf seine Decke niedergestarrt. Endlich sagte er leise:

„Bärbel!"

„Ja, Herr Fritz," antwortete die Kleine, welche am Fenster stand und auf die grünen Büsche hinausschaute, „wollt Ihr Wasser? Ich habe frisches eben mit heraufgebracht."

„Nein, Kind, jetzt nicht," antwortete der alte Maulwurfsfänger; „aber willst Du mir einen recht großen Dienst erweisen?"

„Ich darf Euch keinen Branntwein wieder bringen," sagte die Kleine erschreckt; „der Herr Doktor hat so mit mir gezankt."

„Das sollst Du auch nicht, Kind," lautete die matte Antwort; „den letzten in diesem Leben werde ich wohl getrunken haben. Hast Du mir nicht gesagt, daß Du jeden Tag zur Frau Gräfin hinaufgehst und ihr Blumen bringst?"

„Ja, Herr Fritz, wenn die alte Rosie wieder zu Euch herauskommt, gehe ich gleich. Großvater hat sie schon abgepflückt — immer Mittags."

„Und siehst Du die Gräfin selber?"

„Ja, jedesmal; ich gehe immer gleich zu ihr in's Zimmer — ich darf."

„Willst Du mir einen Gefallen thun?"

„Recht gern, wenn ich kann."

Der alte Maulwurfsfänger schwieg, zog aber von dem kleinen Finger der linken Hand einen schmalen Goldreif mit einem kleinen grünen Stein herunter. Vor acht Tagen noch war der Ring ins Fleisch gewachsen gewesen, daß man ihn fast gar nicht mehr sehen konnte; jetzt fiel er fast von selber ab.

„Willst Du mir auch versprechen, Bärbele, daß Du keinem Menschen etwas von dem, was ich Dir jetzt sage, erzählst?"

„Es ist doch nichts Böses?" fragte das Kind erschreckt.

„Nein, Bärbele, nichts Böses, im Gegentheil, vielleicht macht es mich wieder gesund. Aber höre, Kind; den Ring hier — verlier' ihn mir ja nicht — den Ring nimmst Du mit hinauf zur Frau Gräfin, und wenn Du ihr die Blumen bringst, gieb ihr den Ring und sag' ihr, hier bei Euch im Hause liege Jemand krank und wünsche sie noch einmal zu sprechen."

„Aber die Frau Gräfin soll doch nicht zu Euch herüberkommen?" sagte das Kind bestürzt; „das thut sie gewiß nicht."

„Gieb ihr nur den Ring, Herz", bat der Maulwurfsfänger, „und richte aus, was ich Dir gesagt habe, weiter nichts. Willst Du das thun?"

„Gewiß; das ist nichts Böses."

„Und Du sprichst mit keinem Menschen darüber?"

„Ich will's Keinem sagen, ich verspreche es Euch, und was man verspricht, muß man halten, meinte die Mutter selig immer."

„Ich danke Dir, Bärbel; ich werd's Dir auch gedenken. Geh jetzt mit Deinen Blumen, je früher Du hinauf's Schloß kommst, desto besser; wer weiß, wie lange es noch mit mir dauert."

„Aber ich kann doch jetzt nicht fort, bis die Rosie wieder herauskommt."

„Geh nur, Kind, ich brauche jetzt nichts; ich schlafe so lange, und da ist's besser, wenn ich Ruhe habe."

Die Kleine zögerte einen Augenblick. Es war ihr nicht recht, daß sie ihre Pflicht versäumen solle — aber der Kranke bat sie so sehr.

„Ich will der Rosie sagen, daß sie dann und wann ein

sind, daß die Einschiebung neuer Statuten ohne Mühe bewerkstelligt werden kann, und daß die Bände gleichwohl fest und vor Verlusten geschützt sind. Für die ganze Sammlung wird ein Kasten hergestellt, der ohne weiteres zur Versendung geeignet ist, bei der Ankunft aber als leicht zu öffnender Schrank auf jeden Schreibtisch gestellt werden kann.

Einer der drei Prozesse des Polizeipräsidenten gegen die Magdeburger „Volksstimme" hat am Montag vor dem Schöffengericht stattgefunden. Die Genossen Harbaum und Pistorius wurden für schuldig befunden, durch das Aushängen des Ausschnitts aus der „Volksstimme" mit dem amtlichen Wahlresultat in dem Schaufenster der „Volksstimme" gegen die § 3, 6 und 10 des Reichspreßgesetzes, sowie 10 und 24 des preußischen Preßgesetzes verstoßen zu haben und ersterer zu **20 Mark**, letzterer zu **15 Mark** Geldstrafe verurtheilt. Selbstverständlich ist Berufung eingelegt worden. Es schweben jetzt „nur" noch die zwei Berichtigungsprozesse des Polizeipräsidenten gegen den Genossen Albert. Einstweilen. Bis der Polizeipräsident Herr Keßler, **wieder** neue Ungesetzlichkeiten entdeckt.

Aus Nah und Fern.

Eine Soldatenschinderei en gros wurde, wie wir bereits meldeten, durch den Selbstmord des Musketiers Kruse vom 17. Infanterie-Regiment in Metz an Tageslicht gefördert. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß der bereits sechs Mal vorbestrafte Unteroffizier Dunkel die Schuld an dem Selbstmorde des Soldaten trug. Die Untersuchung ergab aber weiter, daß Dunkel nicht nur den Verstorbenen, sondern alle seine Untergebenen in wahrhaft bestialischer Weise tyrannisirte. Nicht weniger als 576 einzelne Fälle von Mißhandlungen wurden ihm in der vor dem Kriegsgericht der 33. Division geführten Verhandlung zur Last gelegt. Tagtäglich gab er seinen Untergebenen Faustschläge, Ohrfeigen, Fußtritte gegen den Leib, Schläge mit der flachen Klinge und mit der Scheide, sowie mit Putzstöcken; beim Turnen kniff er den Leuten in die Beine usw. Ein Rekrut mußte auf Befehl mit dem Kopf gegen das Spind rennen. Oft mußte die ganze Rekrutenmannschaft auf Befehl Marsch-Marsch unter die Betten kriechen. Wer in der Instruktionsstunde falsch antwortete, mußte seinen Schemel umdrehen, sich auf einen der vier Füße setzen, oder auch ölige Gewehrtheile zwischen die Zähne nehmen und das Flöteblasen markieren. Der unglückliche Kruse mußte einst nach einem Strafrapport, feldmarschmäßig ausgerüstet, mehr als 10 Mal hintereinander die Treppe hinauf und herab marschieren. Ein Musketier hatte ein kleines Loch in der Schuhsohle. Das riß Dunkel so weit auf, daß er ihm fünf Kieselsteine hineinstecken konnte, und damit mußte der Rekrut 125 Meter weit marschieren. Von den 576 Fällen nahm das Kriegsgericht 366 als durch die 52 vorgeladenen Zeugen erwiesen an und verurtheilte Dunkel trotz seines hartnäckigen Leugnens zu 2½ Jahren Gefängniß und zur Degradation. Der mitangeklagte Leutnant Stahl, der verschiedentlich Mißhandlungen des Dunkel gesehen hatte, ohne dagegen einzuschreiten, kam mit einer Woche Stubenarrest davon.

Redaktionsfriedensbruch. In Kopenhagen wurden zwei Brüder Poulsen, welche den Redakteur der Zeitung „Middagsposten" in seinem Bureau überfielen und prügelten, zu 14 bezw. 8 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Ein sonderbarer Bigamist. Ein Mann, der seit Jahren eine Doppelexistenz geführt hat, zwei Frauen, zwei Wohnungen und zwei Familien hatte, ist jetzt vor dem Südwest Londoner Polizeigericht der Bigamie angeklagt. Er ist ein einfacher Maurerpolier, der William Harvey heißt. Im November 1875 verheirathete er sich zum ersten Male und ließ sich kirchlich trauen. Im August 1897 ging er als angeblicher Wittwer eine zweite Ehe ein; diesmal ließ er sich nur bürgerlich trauen. Seine beiden Wohnungen waren merkwürdigerweise anfangs ziemlich dicht beieinander im Stadttheile Battersea. In den letzten drei bis vier Jahren hatte er jedoch nur die eine Wohnung in Battersea, die andere hatte er im Stadttheile Fulham. Von jeder Frau hatte Harvey Kinder; bei der einen Frau brachte er immer nur die Abende zu, bei der anderen die Nächte. Keine der beiden Frauen hatte natürlich eine Ahnung von der Existenz der anderen — bis der in Fulham wohnenden rechtmäßigen Frau ein Brief von der Frau in Battersea in die Hände fiel, der die Unterschrift trug: „Deine liebende Gattin." Die Frau in Battersea war nämlich in den letzten Wochen von ihrem Manne vernachlässigt worden, und sie hatte darum einige ernste Briefe an ihn abgeschickt; einer davon kam der anderen Frau zu Gesicht, und die zweite Ehe war entdeckt. Der doppelte Ehemann lieferte sich auf den Rath seiner Freunde selbst der Polizei aus. Bei seiner Verhaftung sagte er, er sei froh, daß die Sache herausgekommen sei, sie habe ihm in der letzten Zeit schwere Sorgen gemacht.

Unverrichteter Dinge ist Kapitän Brandale, der die Westküste Grönlands durchforschte, um die Expedition des dänischen Grönlandfahrers Henry Ette aufzusuchen, nach Kopenhagen zurückgekehrt. Er durchforschte das Hudsondsland bis zum 77. Grad und hatte sich vier Tage auf der Claveringsinsel, wo Ette überwintern wollte, aufgehalten. Aber er fand nichts. Auch die Depots auf den Shannonsinseln sind unberührt.

Ein neues Kaiserreich in Afrika. Der bekannte Pariser Zuckermillionär Jacques Lebaudy hegt die phantastische Absicht, an der Küste Westafrikas zwischen Kap Bojador und Kap Jubin ein neues Kaiserreich zu begründen. Er hat zu diesem Zweck die Yacht „Frasquita" angekauft und Seeleute in Brest angeworben. Aus einem „offiziellen" Schreiben mit dem Stempel des neuen „Kaiserreichs der Sahara" erfuhr die Seebehörde, daß mehrere von Lebaudy angeworbene Seeleute das Opfer von marokkanischen Räuberbanden geworden seien, daß aber „Seine Majestät der Kaiser der Sahara" eine Expedition gegen die Räuber vorbereite und inzwischen die Familien der Verunglückten unterstützen wolle. Einer der Gefangenen ist entwischt und hat nun an die Seebehörde in Brest geschrieben, daß Lebaudy eine Expedition von zehn Seeleuten nach dem Innern der Sahara absandte, um die Hauptstadt des Reiches, die er Troja nannte, zu erobern. Fünf Leute kehrten um, fünf andere setzten jedoch den Marsch fort, wurden aber von Wüstenräubern gefangen. Lebaudy hat die Mannschaft seiner Jacht „Frasquita" ohne Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften anwerben lassen. Die Regierung beabsichtigt daher, wie dem „Berl. Tagebl." gedrahtet wird, Lebaudy, der das Leben französischer Bürger für seine romanhaften Launen aufs Spiel setzte, zur Verantwortung zu ziehen.

Eine schwere Verletzung des bekannten Erfinders Edison, und zwar infolge von Arbeiten mit Röntgen-Strahlen, wird aus Newyork gemeldet. Danach ist Edison infolge seiner Versuche mit Röntgen-Strahlen bald erblindet. Die Aerzte haben ihn veranlaßt, die Versuche einzustellen, und haben ihn gewarnt, da er andernfalls völlig erblinden würde. Der rechte Arm des einen Assistenten ist völlig gelähmt und dürfte amputirt werden, da die Gewebe durch die Einwirkungen der Strahlen abgestorben sind. Auch drei Finger der linken Hand müssen amputirt werden. — Daß die Bestrahlungen mit den Röntgen-Apparaten allerhand Entzündungserscheinungen auf der Haut hervorzurufen vermögen, ist bekannt und vielfach durch Beobachtungen festgestellt. Insofern hat diese Meldung nichts an und für sich Unwahrscheinliches. Man wird indessen gut thun, eine gewisse Vorsicht diesen Mittheilungen gegenüber obwalten zu lassen.

Auf barbarische Weise hingerichtet wurde in Peking der chinesische Journalist und Reformpolitiker Schen-Tschien. Er hatte, obwohl nur geringe Beweise gegen ihn vorlagen, eingestanden, vor drei Jahren eine Rebellion in Hankau geplant zu haben. In Folge dessen wurde Schen-Tschien im Hofe des Yamens des Strafamts von Peking zu Tode gemartert. Diese Episode war nach einer Meldung des „Lok.-Anz." die schauerlichste in der chinesischen Hauptstadt seit den Massacres von 1900. Schen-Tschien hatte erklärt, er sei bereit zu sterben, und schritt ruhig zum Richtplatz; er wurde auf besonderen Befehl der Kaiserin-Wittwe nicht enthauptet, sondern durch Prügeln getödtet, da ein Exempel für andere Umstürzler in China statuirt werden sollte. Das Prügeln dauerte zwei Stunden, bis das Fleisch des Unglücklichen an Armen, Beinen und am Rücken in Fetzen zerrissen war. Als Schen-Tschien leblos schien, schlangen ihm die Henker einen Strick um den Hals, zogen die Schlinge fest zu, um ganz sicher zu sein, den Verurtheilten getödtet zu haben, und ließen ihn dann liegen. Schen Tschien war dreißig Jahre alt und hatte viele Freunde unter den Ausländern.

In den Sommerpalast der Kaiserin von China in Peking drangen jüngst nach einer Petersburger Meldung der „Köln. Ztg." 200 Räuber und raubten Gegenstände im Werthe von 100 000 Taels. Es sind Eunuchen daran betheiligt. Bis jetzt sind von den 200 Räubern nur 6 festgenommen.

Standesamtliche Nachrichten

vom 26. Juli bis 1. August 1903.

Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.

21. Juli. Krämer A. H. Kahlcke. 24. Gärtner Ch. J. F. Malchau. Arbeiter Ch. A. H. Wulf (Krempelsdorf). 25. Barbier und Friseur H. F. C. Lerch. Tischler M. L. Keller. Stauzer M. D. J. Bornhöod. 26. Zigarrenmacher W. C. A. Stridde. Kaufmann K. G. E. Klüsmann. 27. Maler J. Bauer. Arbeiter H. L. Malonn. Schutzmann W. H. C. Zimmermann. 28. Arbeiter A. Illner. Arbeiter L. J. C. Spindler. 29. Arbeiter F. W. Ott. 30. Schmied F. W. Ruediger.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

18. Juli. Schneidermeister J. Ch. M. Fürböter. 21. Eisenbahn-Expeditions-Assistent P. R. B. Stallbaum. Schlachter C. H. F. Joost. 22. Wild- und Geflügelhändler J. Ch. H. Boht. Aufwärter H. W. Ch. Bestmann. 23. Emaillemeister R. Fermann. Prokurist F. W. J. Vogt. 24. Kaiserlich königlicher Bezirks-Kommissär Dr. jur. F. Tomasek. Arbeiter J. J. H. Brüggmann. Brauer F. M. Mißbach. 25. Bahnmeister C. Hem. Arbeiter J. J. F. Rickmann. Friseur H. G. O. Kuhlmann. Zimmermann W. J. C. Schröder. Schreiber am Polizeiamt C. F. F. Riemer. 26. Zuschneider H. J. J. Prien. Arbeiter F. W. H. Dank. 27. Arbeiter W. F. H. Heidmann. Postbote A. K. F. Engelmann. Baudirektor J. R. Balzer. 28. Maler J. C. L. F. Henck. 29. Nieter J. F. W. O. H. Schröder.

Sterbefälle.

25. Juli. Lehrer a. D. H. F. C. Speck, 63 J. J. D. Ch. geb. Facklam, Wittwe des Hutmachers M. N. H. Lietz, 94 J. 26. C. H. A. Hinrichs, 7 J. M. C. E. geb. Schmidt, Wittwe des Schuhmachers H. F. Schmidt, 49 J. Kaufmann F. W. L. O. Rothard, 37 J. A. M. H. Westphal, 67 J. W. H. J. Nimphy, 5 J. D. J. J. geb. Lübstorff, Wittwe des Kaufmannes J. J. F. Möller, 80 J. R. Stridde, 5 St. 27. G. C. E. Niemann, 7 T. 28. Ein todtgeb. Knabe, V.: Tischler L. A. F. Röpcke. Ein Knabe, 2¼ Tag, V.: Kaufmann K. G. E. Klüsmann. Ein Knabe, 16½ Stunden, V.: Schutzmann W. H. C. Zimmermann. Ch. M. C geb. Milcher, Ehefrau des Arbeiters J. Ch. Sommer, 76 J. 29. H. W. Klüwer, 9 M. Privatmann J. F. W. Ahrens, 78 J. Ein Mädchen, 17 Stunden, V.: Nieter J. F. O. H. Schröder. C. M. Kiese, 5½ M. C. K. G. Wilcken, 7 M. M. L. H. geb. Wegner, Wittwe des Buchdruckers G. H. Ottilie, 82 J. H. P. F. Holz, 5 M. 30. S. H. C. C. geb. Schunck, Ehefrau des Maurers H. W. Kirchner, 68 J. 31. Chr. M. geb. Feld, Ehefrau des Arbeiters J. F. Grell, 40 J. C. M. M. Giercke, 9 M. Früherer Branntweinbrenner H. J. H. Dieckmann, 76 J.

Angeordnete Aufgebote.

27. Juli. Arbeiter H. Meinhardt und A. Chr. Giese. Ingenieur J. C. Holst und H. J. S. Ruß. Arbeiter H. A. W. Baguhl und J. C. M. Bahlcke. Nieter W. F. J. C. Faßmann und Wittwe W. J. C. Rowedder geb. Loose. Arbeiter K. A. Lierka und A. M. Brentner, beide zu Rohlsdorf. 28. Arbeiter F. J. Beth zu Stockelsdorf und A. Naujoks. Kaufmann F. W. Chr. Gericke zu Cöln a. Rh. und H. A. L. Kettmann zu Kiel. 29. Architekt R. J. K. Schellinger zu Wien und M. J. C. Thiele. Schlosser G. E. Harten zu Hamburg und A. F. H. Lück. Uhrmacher O. J. Lähndorff zu Altona und W. S. L. M. Beermann. Maurer J. H. W. Hudoffsky und P. L. S. Schultz. Tischler C. H. L. Schmüse und H. M. Ernt. 30. Rechtsanwalt und Notar Dr. jur. C. Brehmer und M. del Carmen Droege. Arbeiter J. F. H. Roggenkamp und Wittwe B. S. J. Voß geb. Frähmke. 31. Arbeiter W. G. F. H. Lüchtemeier und J. M. Svensdotter. 1. August. Weber K. H. Fischer und J. Ch. Ch. Gersdorf, beide zu Hannover. Konditor J. Th. P. Jäger und A. M. C. Paschen zu Teterow.

Eheschließungen.

28. Juli. Zimmermeister J. H. F. Hoffmann und Wittwe C. H. Kempfer geb. Voß. 30. Buffetier F. G. Reiche und Wittwe M. W. A. Schulze geb. Schulz zu Guben. Diener R. W. L. F. Hinrichs zu Plön und F. W. C. Kolz. 31. Elektrotechniker D. H. F. Schreiber und M. Chr. A. Eggers. Zimmermann O. Chr. Jürgens und A. R. C. C. Strunck. Musiker M. A. Voigt zu Bad Harzburg und M. D. C. Feindt. Gärtner F. H. Chr. D. Reshöft und L. A. B. Strunck. Sägemeister A. Chr. F. Petersen und Wittwe Chr. W. M. Schümann geb. Dahm. Arbeiter K. J. A. Ringel und die geschiedene M. B. A. Mertens geb. Oldenburg. 1. August. Schlachter C. W. A. H. Boy und B. Chr. C. Rönnau. Tischler J. H. F. Lange und H. J. T. Cunis.

---

mal herumsande, und der Gutsherr würde auch gleich heimkommen", nickte sie, band den Ring dann in ihr kleines Taschentuch, daß sie ihn ja nicht verlöre, und stieg die Treppe hinab, um den Auftrag auszuführen.

In ihrem Zimmer am offenen Fenster stand die Gräfin Monford in Trauer gekleidet und sah gedankenvoll auf das freundliche Landschaftsbild hinaus, das sich, jetzt freilich unbeachtet, unbewundert, vor ihr entfaltete. Aber wie auch ihr Herz gebrochen sein mochte, ihr Stolz war es nicht, ja, es schien weit eher, als ob es sich durch die furchtbaren Verluste, die sie erlitten, noch mehr gehärtet, noch unzugänglicher diese Brust einem wärmeren Gefühl gemacht habe.

Während ihres Gatten Krankheit waren noch zwei Briefe an diesen eingelaufen, und zwar von [illegible] selber an den Grafen abgeschickt, doch ohne nur einen Aufenthaltsort anzugeben, und so frech und unverschämt um Geld, große Summen für sich fordernd, ja, sogar mit Drohungen im Falle der Weigerung gefüllt, daß die Gräfin sie im auflodernden Zorn zerstörte. Und dieses Menschen wegen hatte die Tochter ihre Eltern verlassen!

Kein Schmerz lag auch jetzt in den Zügen der stolzen Frau; das war Trotz allein, starrer, unbeugsamer Trotz dem Schicksal gegenüber, und während ihr thränenloses Auge unter den zusammengezogenen Brauen hervorblitzte, ballte sich unwillkürlich die weiße, mit Ringen bedeckte Hand, als ob sie einem Feind begegne — und doch stand ihr kein Feind gegenüber; nur in der eigenen Brust wohnte er, und klopfte und pochte unaufhörlich und mußte gewaltsam niedergehalten werden.

Ueber den Gartenplatz kam die kleine Bärbel mit ihren Blumen, sah die Gräfin am Fenster stehen und machte ihren Knix. Aber die Gräfin bemerkte sie gar nicht, wenn auch ihr Blick sie kreuzte, bis das Kind endlich, das von der Dienerschaft immer unbehindert hinaufgelassen wurde, draußen schüchtern anklopfte.

Niemand antwortete; Bärbel klopfte noch einmal, und da noch immer keine Antwort erfolgte, öffnete sie die Thür. Es war schon oft vorgekommen, daß sich die Frau Gräfin nicht in ihrem Zimmer befand; dann ging sie hinein und legte ihr die Blumen auf den Tisch. Heut aber mußte sie drin sein. Bärbel hatte sie selber am Fenster gesehen. Wie sich die Thür öffnete, drehte sich die Gräfin um und erblickte das Kind; Bärbel war ihr Pathchen, und sie hatte sie immer gern gehabt.

„Grüß Gott, Frau Gräfin!" sagte das Kind mit einem Knix, indem sie ihr den Strauß entgegenhielt; „hier bring' ich die Blumen."

„Ich danke, Bärbel; leg' sie nur auf den Tisch, ich werde sie selber in die Vase stellen."

Die Kleine gehorchte und blieb zögernd stehen.

„Willst Du noch etwas, Bärbel?"

Bärbel drehte das Tuch verlegen in der Hand herum und knüpfte dann den Ring heraus. „Ja, Frau Gräfin," flüsterte sie; „bei uns liegt der arme Mensch!, der Maulwurfsfänger ..."

„Ja, ich weiß, er ist vom Förster geschossen."

„Ja, sehr, und — da — da hat er mich heute gebeten ..."

„Nun, um was? Braucht er etwas?"

„Nein, Frau Gräfin," sagte die Kleine ängstlich, denn es kam ihr jetzt gar so entsetzlich vor, daß sie bestellen sollte, der alte, schmutzige Maulwurfsfänger wolle die Frau Gräfin sprechen; „nein, er hat Alles, und die alte Rosie pflegt ihn."

„Und was will er sonst? Was hast Du denn da, Bärbel?"

„Den Ring hat er mir gegeben," sagte das Kind, jetzt gewissermaßen Muth fassend, denn es hatte ja versprochen, den Auftrag auszurichten; „ich — sollte ihn Euch bringen, Frau Gräfin."

„Mir?" rief die Gräfin erstaunt. „Von wem?"

„Von dem alten Fritz, er möchte — er meinte, er — er wäre recht krank — und er möchte die Frau Gräfin gern sprechen." Das Kind seufzte aus voller Brust auf — jetzt war's heraus.

Die Gräfin schüttelte erstaunt mit dem Kopf; es mußte da jedenfalls ein Irrthum obwalten, und die Kleine hatte irgend einen Auftrag verkehrt ausgerichtet. „Und mir solltest Du den Ring bringen?"

„Ja, zu Euch, Frau Gräfin, und ihn Euch selber in die Hand geben."

Die Gräfin streckte den Arm aus, und das Kind reichte ihr den kleinen Goldreif, den sie mit zwei Fingern nahm und gleichgültig einen Moment betrachtete; aber plötzlich wurde ihr Blick stier und haftete wie entsetzt auf dem einfachen Schmuck.

„Wer gab Dir den Ring, Bärbel?" fragte sie und faßte des Kindes Schulter. „Wer? Wo kommt der Ring her?"

„Ach, Frau Gräfin, ich kann wirklich doch nichts dafür!" bat die erschreckte Kleine; „der kranke Mann gab ihn mir."

„Der Geschossene?"

„Ja, Frau Gräfin."

„Und wie heißt er?"

„Ja, das weiß ich nicht," sagte Bärbel, immer schüchterner werdend; „Fritz heißt er, den alten Fritz nennen sie ihn im Dorfe."

„Wo hat er den Ring her?" fragte die Gräfin, mehr mit sich selber als mit dem Kinde sprechend.

„Ja, das kann ich Euch nicht sagen," rief die Kleine, immer ängstlicher werdend. „Er wird ihn doch nicht gestohlen haben? Ich sollte Keinem etwas davon erzählen; aber ich kann ja wahrhaftig nichts dafür!"

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer u. Co. — Sämmtlich in Lübeck.